



## DIE GROSSE VERUNSICHERUNG

Warum es in der Corona-Krise eine sachliche Debatte braucht

### Wigald Boning



betet  
begeistert  
zum  
Schöpfer

### Chris Lee



hält  
60-Sekunden-  
Predigten im  
Internet

### Benedikt Kristjánsson



singt Bachs  
Evangelisten

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Krisen sind Zeiten der Verunsicherung. Etliche Menschen werden kreativ, sie probieren Neues aus. Bei anderen dominiert der Eindruck, wir haben nicht mehr alles unter Kontrolle. Manches, was immer als selbstverständlich erschien, ist plötzlich in Frage gestellt. Die Zukunft ist ungewiss, wir suchen nach Erklärungen, Halt und Orientierung. Die Corona-Krise hat uns nun schon seit rund drei Monaten im Griff. An einige neue Umstände und Routinen haben sich die meisten gewöhnt. Anderes ist uns fremd geblieben. Wir vermissen Menschen, Nähe, echte Begegnungen, das unbeschwerte Leben.



Und je länger die Krise dauert, desto größer wird bei manchen die Skepsis: Ist das Virus gar nicht so schlimm? Waren die Kontaktverbote überhaupt angemessen? Will uns die

Regierung die Freiheit nehmen? Und ziehen womöglich im Hintergrund andere die Fäden?

Erst im Rückblick und nach umfassender Analyse werden wir wissen, welche Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus wie wirksam waren. Bis jetzt ist Deutschland glimpflich davongekommen. Dafür können wir sehr dankbar sein. Aber eine Aufarbeitung der politischen Entscheidungen und fundamentalen Freiheitsbeschränkungen ist nötig. Dafür braucht es eine offene, sachliche Debatte – auch über Irrtümer und Fehleinschätzungen. Ideologien, die hinter allem finstere Mächte sehen, werden uns jedoch nicht weiterhelfen, aus der Krise angemessene Schlüsse zu ziehen. Wie schwierig diese Suche nach Klarheit in der Krise ist, beleuchtet die Titelgeschichte dieser Ausgabe.

Auch in anderen Artikeln taucht Corona auf: pro stellt Ihnen ein innovatives Gemeindeprojekt vor, das aus der Not geboren wurde (Seite 22). Auf Seite 44 begegnen Sie dem Sänger Benedikt Kristjánsson, dessen Traum es schon immer war, den Evangelisten in Bachs Kantaten und Oratorien zu singen. An Karfreitag, als das Land im Lockdown verharrte, führte er die Johannespassion in Trio-Besetzung im Livestream aus der Leipziger Thomaskirche auf. Und wir fragen, was vom digitalen Schwung bleibt, der in Coronazeiten viele Gemeinden beflügelt hat (Seite 30).

Bei aller Veränderung und Unsicherheit dieser Zeit haben wir Christen doch die Gewissheit, dass es eine unwandelbare Konstante gibt – unsichtbar, aber wahrhaftig und lebendig: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebräer 13,8). Auf ihn können wir unsere Hoffnung setzen.

Ich wünsche Ihnen eine gewinnbringende Lektüre,

*Christoph Irion*

Ihr Christoph Irion



28



34

|               |    |
|---------------|----|
| Kurzmeldungen | 4  |
| Leserbriefe   | 15 |

### POLITIK

|  |    |
|--|----|
| <b>Titel: So viele Stimmen</b>   |    |
| Die schwierige Suche nach Klarheit in der Krise  | 6  |
| <b>Titel: „Verschwörungstheorien sind eine humane Konstante“</b>   |    |
| ... die im Dunkeln sieht man nicht   | 10 |
| <b>„Politik ist für viele an die Stelle der Religion getreten“</b>                                       |    |
| Mark Galli über die Krise der Evangelikalen  | 12 |
| <b>Die Geschichte, die es nicht geben dürfte</b>   |    |
| Er liebte Männer, nun ist er mit einer Frau verheiratet: Das hält er vom Verbot von Konversionstherapien | 16 |

### GESELLSCHAFT

|   |    |
|---|----|
| <b>Das Heimweh nach Gott wächst</b>                             |    |
| Kolumne von Wolfram Weimer                                      | 19 |
| <b>Eine Freikirche wird zum Sündenbock</b>                      |    |
| Christen in französischem Corona-Hotspot bekommen Morddrohungen | 20 |

## pro KOMPAKT

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden! Unser pdf-Magazin proKOMPAKT liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm.

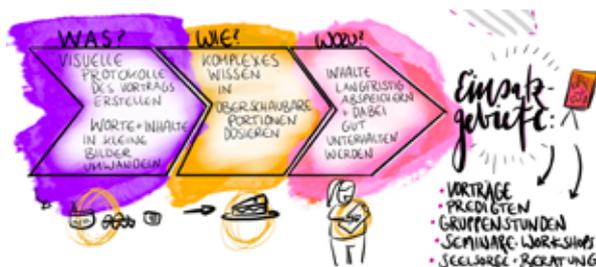
Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie proKOMPAKT **kostenlos!**

[www.proKOMPAKT.de](http://www.proKOMPAKT.de) | Telefon (06441) 5 66 77 00



20



40



12

Mark Galli sieht die Evangelikalen in der Krise



22

**Die Autokino-Kirche**

Präsenz-Gottesdienst ohne Infektionsgefahr 22

**Mit PS ins Himmelreich**

Beten für die Automobilindustrie 24

**Der Pastor und die „Craft-Beer-Kirche“**

Warum Jonas Göbel ein Predigtthema versteigerte 26

MEDIEN

**Die Welt zu Gast im Wohnzimmer**

Echte Gottesdienste in der virtuellen Realität 28

**Was bleibt vom digitalen Schwung?**

Joachim Stängle über Kirche online nach Corona 30

**Wie ein anglikanischer Priester zur Internetsensation wurde**

Reverend Chris Lee kommentiert die Popkultur 32

**„Likes setzen unter Stress“**

Instagram kann süchtig machen 34

**„Ich bin begeisterter Beter“**

Comedian Wigald Boning über Jesus, Gott und Welt 36

**Ein Bild. Keine 1.000 Worte**

Miriam Tölgyesi zeichnet Predigten 40

**Falsche Propheten?**

Jona und Journalisten: Berichterstatte im Dilemma 42

PÄDAGOGIK

**Kirche ist wie Vereinsheim – und sie fehlt uns**

Eine Kolumne von Daniel Böcking 43

KULTUR

**„Gesang war überall“**

Benedikt Kristjánsson singt den Evangelisten 44

**Musik, Bücher und mehr**

Neuerscheinungen kurz rezensiert 46

IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro e.V.  
 Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar  
 Telefon (0 64 41) 5 66 77 00 | Telefax (0 64 41) 5 66 77 33  
 Vorsitzender Michael Voß  
 Geschäftsführer Christoph Irion (V.i.S.d.P.)  
 Redaktion Dr. Johannes Blöcher-Weil, Nicolai Franz (Redaktionsleiter Digital),  
 Elisabeth Hausen, Norbert Schäfer, Martin Schlorke, Jörn Schumacher,  
 Jonathan Steinert (Redaktionsleiter Print), Swanhild Zacharias  
 E-Mail [info@pro-medienmagazin.de](mailto:info@pro-medienmagazin.de)



[www.blauer-engel.de/uz195](http://www.blauer-engel.de/uz195)

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

Lesertelefon (0 64 41) 5 66 77 77 | Adressverwaltung (0 64 41) 5 66 77 52  
 Anzeigen Telefon (0 64 41) 5 66 77 67 | [anzeigen@pro-medienmagazin.de](mailto:anzeigen@pro-medienmagazin.de)  
 Internet [www.pro-medienmagazin.de](http://www.pro-medienmagazin.de)  
 Satz/Layout Christliche Medieninitiative pro e.V.  
 Druck Bonifatius GmbH Druck - Buch - Verlag, Paderborn  
 Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG  
 IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01, BIC VBMHDE5F  
 Beilage Israelnetz Magazin (16 Seiten)  
 Titelfoto Engin Akyurt



Jonathan Steinert und Nicolai Franz leiten die Redaktion des Christlichen Medienmagazins pro (v.l.)

Fotopro

## pro mit neuer Doppelspitze

Die Redaktion des Christlichen Medienmagazins pro wird seit Juni von einer Doppelspitze geleitet. Neuer Redaktionsleiter Print ist Jonathan Steinert. Nicolai Franz übernimmt die Position als Redaktionsleiter Digital. Gemeinsam leiten sie das crossmedial arbeitende Redaktionsteam in Wetzlar und Berlin. In ihren jeweiligen Schwerpunktbereichen verantworten sie die aktuelle Medienproduktion und arbeiten an der Weiterentwicklung der Produkte. Steinert und Franz übernehmen die Redaktionsleitung von Stefanie Ramsperger, die seit 2013 an der Spitze der pro-Redaktion stand und die Christliche Medieninitiative pro auf eigenen Wunsch zum 31. Mai 2020 verlassen hat. Jonathan Steinert (geboren 1985) studierte in Jena Medienwissenschaft, Soziologie und Germanistische Sprachwissenschaft, Nicolai Franz (geboren 1987) studierte in Gießen (FTH) Theologie. Beide volontierten bei der Christlichen Medieninitiative pro und waren anschließend als Redakteure tätig. „Die neue Doppelspitze des Christlichen Medienmagazins pro ermöglicht eine noch bessere strategische Positionierung und Weiterentwicklung unserer journalistischen Angebote auf verschiedenen Publikationsplattformen“, sagte Christoph Irion, Geschäftsführer der Christlichen Medieninitiative pro. „Der Werdegang unseres neuen Führungs-Duos belegt zugleich die Professionalität der ausgezeichneten journalistischen Nachwuchsförderung, die unser Haus in Jahrzehnten erfolgreich etabliert hat.“ Der Vorgängerin im Amt der Redaktionsleitung dankte Irion für die erfolgreiche Zusammenarbeit.



der Wahlberechtigten in Deutschland meinen, dass „Politik und Medien die Gefährlichkeit des Coronavirus ganz bewusst übertreiben, um die Öffentlichkeit zu täuschen“. Das zeigt eine repräsentative Umfrage von Infratest dimap im Auftrag des NDR-Medienmagazins „Zapp“ von Ende Mai. Der Täuschungsthese stimmen demnach besonders viele AfD-Anhänger zu (54 Prozent) sowie Personen, die Social-Media-Plattformen aktiv nutzen (31 Prozent). Für die Studie wurden im Mai 1.012 Wahlberechtigte ab 18 Jahren befragt. Davon halten gut zwei Drittel die öffentlich-rechtlichen Medien in der Berichterstattung über Corona für glaubwürdig, 42 Prozent sagen das über die Printmedien, knapp ein Viertel über den privaten Rundfunk. Sieben Prozent der Befragten halten Informationen auf Social-Media-Plattformen für glaubwürdig. Am aktivsten teilen laut der Studie AfD-Anhänger Social-Media-Posts zum Thema Corona (19 Prozent), selten aktiv sind Anhänger der Grünen (3 Prozent). | **NORBERT SCHÄFER**

## Drei Fragen an ...

... **Christoph Waffenschmidt**, den Vorstandsvorsitzenden des christlichen Kinderhilfswerkes World Vision.

**pro: Seit Monaten hält die Corona-Krise die Welt in Atem. Ist Licht am Ende des Tunnels zu erkennen?**

Christoph Waffenschmidt: Das kann man noch nicht sagen. Während in Deutschland bereits viele Lockerungen umgesetzt werden, ist eine solche positive Entwicklung in vielen Regionen der Welt noch nicht zu erkennen. Gerade auf dem afrikanischen Kontinent sind viele Gesundheitssysteme sehr schwach entwickelt. Wenn dort der Ausbruch des Virus nicht in den Griff bekommen wird, werden viele Menschen sterben.

**In Deutschland gefährdet das Virus nicht nur unsere Gesundheit, sondern belastet auch die Wirtschaft. Was bedeuten diese Begleiterscheinungen für ärmere Länder?**

Ein großer Faktor sind natürlich wirtschaftliche Folgen. Vielfach gibt es keine soziale Absicherung durch den Staat. Für viele Menschen in diesen Ländern stellt sich daher die Frage: Gesundheitlicher Schutz und Einkommensverzicht oder eine Ansteckung in Kauf nehmen, dafür aber Essen auf dem Tisch haben? Das ist nicht nur eine Einschränkung des Wohlstands, sondern eine existentielle Bedrohung durch Armut. Auch im Bildungsbereich können die Folgen verheerend sein. Unterrichtsausfall kann viele Kinder von der Bildung abschneiden.

**Befürchten Sie, dass ärmere Länder sich einen möglichen Impfstoff nicht leisten können oder sich bei der Verteilung hintenanstellen müssen?**

Die Pandemie ist eine globale Herausforderung. Daher hoffe ich, dass es auch eine globale Solidarität geben wird. Das ist eine klare Forderung von uns. Der Impfstoff muss der gesamten Menschheit zur Verfügung gestellt werden.

**Vielen Dank für das Gespräch! | DIE FRAGEN STELLTE MARTIN SCHLORKE**



Foto: World Vision

Christoph Waffenschmidt, Vorstandsvorsitzender von World Vision. Das Kinderhilfswerk will mit 350 Millionen Dollar gegen die Auswirkungen der Coronapandemie kämpfen.

## Gerichte dürfen Glaubenstiefe von Konvertiten prüfen

Verwaltungsgerichte dürfen überprüfen, wie intensiv ein zum Christentum konvertierter Asylbewerber seinen Glauben lebt, und darauf ihr Urteil gründen. Das entschied das Bundesverfassungsgericht im Mai. Ein iranischer Asylbewerber hatte Beschwerde gegen eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Baden-Württemberg eingelegt. Das erkannte ihm 2015 keinen Anspruch auf Asyl zu. Es hatte Zweifel, dass seine Taufe in Deutschland wirklich zu einer Einstellungsänderung geführt habe. Das Bundesverfassungsgericht hat daran nichts auszusetzen: Die Gerichte müssten davon überzeugt sein, dass der Konvertit in seiner Heimat wegen des Religionswechsels so stark verfolgt und eingeschränkt werde, dass es seine religiöse Identität beeinflusse. Das zu überprüfen, sei die Aufgabe der Richter. Ihre Entscheidung darüber, ob jemand aufgrund drohender religiöser Verfolgung Asyl erhält, müsse „auf einer hinreichend verlässlichen und auch ihrem Umfang nach zureichenden tatsächlichen Grundlage beruhen“, heißt es in der Begründung. Dabei müssten die Richter auch „Rückschlüsse auf die innere Einstellung“ des Asylbewerbers ziehen – eine Taufurkunde vorzulegen reicht demnach nicht aus. | **JONATHAN STEINERT**



Foto: sucro

Gerichte dürfen nicht die Taufe eines Konvertiten infragestellen. Die Ernsthaftigkeit des Glaubens aber schon, entschied das Bundesverfassungsgericht.

# So viele Stimmen

Anfangs trugen die Menschen in Deutschland die Corona-Maßnahmen noch mit. Doch nach einigen Wochen stieg der Unmut. Kritiker meldeten sich zu Wort, die Bandbreite reicht von begründeten Zweifeln bis hin zu wildesten Verschwörungstheorien. Auch Christen sind vor solchen Spekulationen nicht gefeit. Ein gläubiger Mikrobiologe mahnt: Selbst wenn die Seuche ein Zeichen der Endzeit wäre, sollten Christen sich umso mehr einsetzen, um Leid zu lindern. | **VON NICOLAI FRANZ, NORBERT SCHÄFER UND MARTIN SCHLORKE**

**D**er Messias wird bald wiederkommen, um die Rothschild-Familie zu vernichten.“ Dieser Satz stammt nicht etwa von einem antisemitischen Pamphlet der 1940er Jahre, sondern fällt Ende Mai auf einer der vielen Anti-Corona-Demonstrationen in Berlin – von einem iranischen Christen, wie der Mann selbst angibt. Nachdem er sich prominent vor den Reichstag gestellt hat, beginnt er zu sprechen und hat schnell die Aufmerksamkeit einiger Leute auf sich gezogen. Vornehmlich Journalisten drängen sich um den glatzköpfigen Mann mit der gelben Sicherheitsweste. In einigem Abstand treten andere Demonstranten an die Menschentraube heran. Beamte der Polizei nähern sich nun ebenfalls dem Geschehen und erinnern die Presseleute daran, dass auch für sie der Mindestabstand von 1,5 Metern gilt. Es gibt daraufhin Applaus für die Polizei.

## Demos für das Grundgesetz

Es ist eine mittlerweile fast typische Szene für einen Samstagnachmittag in Berlin und anderen Städten der Republik. Im gesamten Zentrum der Hauptstadt finden kleine Demonstrationen statt – die Polizei zählt mehr als 30 angemeldete Kundgebungen. Hinzu kommen weitere, nicht genehmigte Veranstaltungen, die schnell von der Polizei aufgelöst werden. Eine solche formiert sich an der Siegestsäule. Von dort wollen die Demonstranten ans Brandenburger Tor oder zum Reichstag ziehen und für das Grundgesetz demonstrieren. Keiner scheint aber das genaue Ziel mit Gewissheit zu kennen. Das liege daran, dass die Kommunikation über den Messenger Telegram nicht gut funktioniere, beschwert sich ein älterer Mann. „Auf die moderne Technik kann man sich nicht verlassen.“ Aber auch das genaue Ziel des Demonstrationszugs hätte den versammelten Menschen wohl nichts gebracht. Die Polizei ist bereits frühzeitig vor Ort und verhindert den Aufmarsch. Einige nutzen die Situation, um mit den Beamten über das Coronavirus und mögliche Verletzungen der Grundrechte zu diskutieren.

Die Motive der Demonstranten scheinen vielfältig zu sein. Da gibt es einige mit der schwarz-weiß-roten Flagge des Kaiser-

reichs, die sich vom „Merkel-Regime“ bedroht fühlen und sich die „alten Zeiten“ zurückwünschen. Ein anderer Mann berichtet von einem italienischen Freund, der ihm versichert habe, dass viele der Schreckensbilder aus Italien mit massenweisen Särgen nur gestellt seien. Der Lockdown in Deutschland beruhe daher auf Lügen. Wie könne er da noch der Regierung oder Institutionen vertrauen, fragt er. Er fordert handfeste Beweise der Regierung, die die starken Einschränkungen rechtfertigen. Das sei die Politik den Menschen schuldig. Direkt daneben versucht eine Kollegin von Welt TV ein Interview mit einer Demonstrantin zu führen. Doch auf jede ihrer Fragen antwortet diese in Anspielung auf den Mund-Nase-Schutz der Journalistin: „Ich verstehe Sie nicht, Sie haben da etwas im Gesicht.“ Zum Zynismus greifen die Menschen meist erst dann, wenn sie jede Hoffnung auf eine echte Debatte aufgegeben haben. Bei etlichen Corona-Kritikern ist das längst der Fall.

Und es gibt Demonstranten wie den Iraner. Er scheint nun richtig in Fahrt gekommen zu sein. Erzählt, wie der Bankier Rothschild das Grundgesetz diktiert habe und die deutsche Politik bis heute lenke. Die Ideen dafür kämen aus den Synagogen. Keiner könne prüfen, was in den jüdischen Gotteshäusern gepredigt werde, weil der Eintritt nur nach Sicherheitscheck möglich sei. Menschen wie ihm sei es daher fast unmöglich Beweise zu sammeln. Vor Wut beginnt er nun, das Grundgesetz zu zerreißen. Als einer der anderen Demonstranten ihn auffordert, in einen symbolischen Akt den Reichstag zu stürmen und der Iraner daraufhin über die Absperrung klettert, greift die Polizei ein, nimmt den Mann fest und löst die Demonstration auf.

## Die Krise verschärft soziale Unterschiede

Wie konnte es so weit kommen? Zum Anfang der Pandemie trafen die Maßnahmen der Bundes- und Landesregierungen noch auf große Zustimmung in der Bevölkerung. Großveranstaltungen wurden abgesagt, Grenzen geschlossen, auch Gottesdienste fielen aus. Mit dem Beginn des Lockdowns änderte sich die Lage. Familien sahen sich plötzlich Vielfachbelastungen



Manche finden die Maßnahmen überzogen und üben legitime Kritik, andere hängen sogar Verschwörungstheorien an: Demonstranten auf einer „Corona-Demo“ in Berlin



Fotos: pro/Martin Schlorke

ausgesetzt: Berufstätige Eltern jonglierten fortan zwischen Homeoffice, Homeschooling, Home-Kita. Pädagogen warnten mit jeder Woche des Lockdowns stärker davor, dass gerade Kinder aus bildungsfernen Schichten abgehängt werden. Auch Solo-Selbstständige traf die Krise hart. Herrschte anfangs noch Freude über unbürokratische Soforthilfen, machte sich schnell Ernüchterung breit: Manche Hilfen müssen zurückgezahlt werden – aber wovon denn, wenn sich die Einnahmen über Monate auf exakt null Euro belaufen?

Gleichzeitig gab es in Deutschland keine Bilder von überfüllten Krankenhäusern, Massen an Särgen und provisorisch eingerichteten Lazaretten wie in anderen Ländern. Waren die Maßnahmen also übertrieben? Der britische Epidemiologe Geoffrey Rose sprach in den 1980er Jahren von einem „Präventionsparadox“: Wenn notwendige medizinische Maßnahmen für die Bevölkerung insgesamt einen hohen Nutzen bringen, merkt der Einzelne oft sehr wenig davon. Auf die Pandemie bezogen bedeutet das: Auch wenn alle Maßnahmen nötig waren, um das Gesundheitssystem nicht zu überlasten und viele Menschenleben zu retten, könnten viele Bürger trotzdem das Gefühl haben, einen zu hohen Preis gezahlt zu haben.

Acht Wochen Lockdown haben genügt, um die Stimmung in Teilen der Bevölkerung von Verständnis auf radikalen Wider-

stand zu verändern, auch wenn das nicht auf die große Mehrheit zutrifft. Laut einer Civey-Umfrage Mitte Mai zeigten 70 Prozent der Befragten kein Verständnis für die Corona-Proteste auf den Straßen.

Anderen ist der Geduldsfaden gerissen. „Widerstand 2020“ heißt eine politische Bewegung des HNO-Arzt Bodo Schiffmann, der eigentlich eine Schwindelambulanz leitet. Mittlerweile hat er sich zum Wortführer überzeugter Corona-Kritiker gemausert. Zwar hat er die Maßnahmen bis Mitte März noch mitgetragen. Seither beschreiten die Regierungen seiner Meinung nach aber einen Irrweg. Eine Sars-CoV2-Erkrankung sei kaum schlimmer als eine Grippe, ist er überzeugt.

## Dem Virologen platzt der Kragen

Schiffmanns Ansichten speisen sich aus einer Mischung an öffentlich einsehbareren Fakten und eher eigenwilligen Interpretationen derselben. Führende Virologen und Epidemiologen widersprechen Schiffmanns Einschätzung. Obwohl er kein Virus-Experte ist, geht er keiner Auseinandersetzung aus dem Weg, diskutierte sogar gelassen im Radio mit dem Virologen Martin Stürmer. Als Schiffmann im Radio-Streitgespräch zu Protokoll gab, es würden nun ja alle „eingesperrt“, nur um alte oder besonders gefährdete Menschen zu schützen, platzte dem Virologen Stürmer der Kragen. Es gebe schon jetzt viele Berichte darüber, dass Covid-19 auch bei jungen, gesunden Menschen mehrere Organe angreift. „Und das Ganze jetzt so zu verharmlosen, ist meiner Meinung nach eigentlich skandalös und für einen Arzt eigentlich auch nicht tragbar.“ Nach Stürmers Ansicht – die derjenigen fast aller führenden Virologen entspricht – ist das Virus deutlich gefährlicher als die saisonale Grippe. Das ergebe sich aus der sogenannten Übersterblichkeit, die man im Moment noch nicht mal vollständig beziffern könne. Für Schiffmann eine Steilvorlage: „Ich beziehe mich nicht auf Glaubensfragen, weil das Einzige, was ich glaube, ist, dass ich Christ bin.“ Schiffmanns geschliffene Rhetorik hat ihm auf YouTube ein Millionenpublikum beschert, auch wenn er im akademischen Diskurs kaum eine Rolle spielt.

Natürlich sind nicht alle Kritiker Verschwörungstheoretiker. Und doch gibt es sie: Eine Minderheit, die grundsätzlich allen offiziellen Verlautbarungen misstraut, der kein Verdacht zu absurd ist, solange er von einem vermeintlich „unabhängigen“ Akteur auf YouTube oder anderen Seiten kommt. Menschen wie der Vegan-Koch Attila Hildmann, eine der lautesten Stimmen auf der Straße und im Netz, glauben, dass Bill Gates und andere Eliten globale, satanistische Pädophilen-Netzwerke betreiben, die nun die Welt zwangsimpfen wollen, um per implantiertem Mikrochip die gesamte Menschheit einer neuen Weltordnung zu unterjochen. Solche Fantastereien machen sich auch in manchen christlichen Kreisen breit und mischen sich in endzeitliche Deutungen. Manche fragen: Ist dieser dubiose Chip vielleicht das „Zeichen des Tieres“ aus Offenbarung 13?

Eine große Mehrheit der Bevölkerung und der Öffentlichkeit schenkt vor allem etablierten Fachleuten großes Vertrauen. Doch auch diese hehre Haltung treibt bisweilen besondere Blüten. Um den Virologen Christian Drosten von der Berliner Charité hat sich mittlerweile ein Starkult gebildet, der kaum abweichende Meinungen zulässt. Seit Beginn der Krise bekommt Drosten mehrmals wöchentlich ausgiebige Sendezeit im NDR-

## Kritik Ja, Verschwörungstheorien Nein

**EIN KOMMENTAR  
VON NICOLAI FRANZ**

Seit der Corona-Krise sind immer mehr Prominente, wenn auch in unterschiedlicher Abstufung, auf den Verschwörungszug aufgesprungen. Auch der Sänger Xavier Naidoo fährt fröhlich mit. Er glaubt mittlerweile nicht nur, dass unsere Politiker die Marionetten eines machtlüsteren Bill Gates sind, sondern sogar, dass die Erde flach ist. Die Denke hinter solchen Theorien ist immer dieselbe: Steckt dahinter nicht vielleicht doch etwas sehr viel Größeres, was uns die Mächtigen verschweigen? Bemerkenswert: Jede Verschwörungserzählung enthält auch Fakten. Diese mischen sich jedoch in einen giftigen Cocktail aus Halbwahrheiten, Spekulationen und blanken Lügen. Auch Christen sind vor Verschwörungstheorien nicht gefeit. Die Bibel wendet sich gegen Sensationslust und den Rausch am Mysteriösen. Im 1. Petrusbrief heißt es: „Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.“ Christen sind der Wahrheit verpflichtet. Doch es wäre viel zu einfach, jede Kritik gleich als Verschwörungstheorie und Fake News abzutun. Kritik ist notwendig, gerade wenn sie nicht gerne gehört wird. Das muss auch in Corona-Zeiten gelten. Vor wilden Spekulationen sollten sich aber gerade Christen hüten. ■

Podcast „Coronavirus-Update“. Dort erklärt er redegewandt die neuesten Entwicklungen, beantwortet Hörerfragen – all das mit der vorsichtigen Zurückhaltung eines seriösen Wissenschaftlers, der auch bereit ist, die eigenen Ansichten zu korrigieren. Der Podcast wird auch in anderen Sendeanstalten ausgestrahlt. Auf HR-Info etwa wird Drosten Folge für Folge als „Deutschlands bekanntester Virologe“ anmoderiert. Dass Drosten seine Meinung mehrfach änderte, etwa bei der Maskenpflicht oder der Sinnhaftigkeit von Schulschließungen, nahmen viele Medien eher unkritisch zur Kenntnis. Drosten, der auch die Bundesregierung berät, hat durch seine mediale Präsenz einen Einfluss gewonnen, der seinesgleichen sucht – und der ihm selbst zuwider sein dürfte. Immer wieder betont Drosten, wie wichtig der Diskurs ist.

Abweichende Meinungen finden in der öffentlichen Debatte zwar auch Gehör, haben es aber eher schwer. Der Bonner Virologe Hendrik Streeck etwa sah sich einer Fülle an Kritik ausgesetzt, als er Bedenken gegenüber den aktuellen Maßnahmen äußerte und dies mit einer Studie aus dem Corona-Hotspot Heinsberg untermauerte. In Fachkreisen sind solche Debatten erwünscht und normal. In der Medienöffentlichkeit führen sie zu Zuspitzungen, die oft auf die Frage hinauslaufen: „Sind Sie dafür oder dagegen?“ Dass Streeck und Drosten als Antipoden aufgebaut wurden, hat die Debatte jedenfalls nicht unbedingt beflügelt, obwohl beide Wissenschaftler einander als Fachkollegen schätzen. Noch deutlicher wurde das Problem, als die Bild-Zeitung kritische Anmerkungen von Wissenschaftlern zu einer Drosten-Studie zur Infektiosität von Kindern zitierte, um daraus abzuleiten, die Studie sei „grob falsch“. Die von Bild genannten Wissenschaftler distanzieren sich von dieser Vereinnahmung.

Siegfried Scherer wünscht sich eine offenere Debatte. Der Mikrobiologe ist seit fast dreißig Jahren Professor an der Technischen Universität München. Als einziger Wissenschaftler wurde er zweimal – 2005 und 2016 – mit dem renommierten Otto-von-Guericke-Forschungspreis ausgezeichnet. Im pro-Interview moniert er, dass abweichende Meinungen in den Medien vorschnell abgetan würden. „Verrückten Verschwörungstheoretikern sollte am besten keiner zuhören“, sagt Scherer. „Allerdings: Unterschiedliche Standpunkte sind im Wissenschaftsbetrieb völlig normal. Je weniger wir über einen Sachverhalt wissen, desto kontroverser geht es in der Wissenschaft zu.“ Sars-CoV2 sei hoch ansteckend, bei Risikogruppen gebe es eine hohe Sterblichkeit. Jedoch sei immer noch nicht klar, welche Maßnahmen wie effektiv gewesen seien, um das Virus einzudämmen. Die Politik solle dies ehrlich benennen und sich bei Bedarf korrigieren. Ein Beispiel für eine solche Korrektur war das Tragen von Schutzmasken. Anfangs hieß es, Mund-Nasen-Masken seien unwirksam und somit unnötig. Dann folgte die Rolle rückwärts, bundesweit galt plötzlich eine solche Maskenpflicht. Scherer: „Die Verantwortlichen hätten meines Erachtens sagen können: Wir haben leider versäumt, Schutzmasken zu bevorraten, und jetzt haben wir keine, aber zum Schutz anderer hilft es sehr, wenn ihr wenigstens selbstgenähte Mund-Nase-Bedeckungen tragt.“ Dieser Kommunikationsfehler hat weitreichende Folgen. Bis heute denken viele Menschen, solche einfachen Masken seien überflüssig. „Natürlich war deren Fremdnutzen von Anfang an klar, das weiß jeder Chirurg“, kommentiert Scherer.

Politiker haben es in diesen Tagen alles andere als leicht. Sie müssen sich auf Wissenschaftler verlassen, aber auch andere Interessen abwägen. Einen wochenlangen akademischen Diskurs können sie sich nicht leisten. Hinzu kommt ein Nachteil des Föderalismus: Anstatt sich auf eine bundesweite Linie zu einigen wie am Anfang der Pandemie, kocht jedes Bundesland sein eigenes Süppchen. Während in Bayern noch strenge Regeln gelten, schafft Thüringen viele davon ab. Das Länder-Kleinklein führt zu einem Regel-Wirrwarr, mit dem mancher überfordert ist: Darf ich mich nun mit zwei oder zehn Personen treffen? Ist ein Hauskreis eine religiöse Veranstaltung, zu der ich mich mit mehreren Freunden treffen darf, die nicht zu meinem Haushalt gehören?

Der Mikrobiologe, selbst gläubig, wird manchmal von Christen gefragt, ob die Corona-Krise eine Seuche der Endzeit ist, wie sie in der Offenbarung erwähnt werden. „Das würde ich eher verneinen, aber ich weiß es letztlich nicht. Es gab in der Geschichte viel schlimmere Pandemien: die Pestwellen im Mittelalter, die Spanische Grippe 1918 mit 20 bis 50 Millionen Toten.“ Vielleicht komme Deutschland mit einem blauen Auge davon. „Gott helfe uns, dass wir daraus nicht nur epidemiologisch, sondern auch geistlich lernen.“

Für Scherer ist es für das Verhalten der Menschen heute aber auch nicht relevant, ob man die Pandemie als Zeichen der Endzeit deutet. „Ich glaube und hoffe, dass Jesus bald wiederkommt. Wir wissen aus dem Neuen Testament, dass das mit äußeren Zeichen verbunden sein wird. Jesus sagt: Achtet auf diese Zeichen der Zeit. Er sagt aber auch, dass wir nicht genau wissen, wann diese Zeit kommt.“ Es gebe für Christen keinen Grund, Angst zu haben, denn Gott sitze weiter im Regiment. „Und: Nirgends lese ich in der Schrift, dass wir dann die Hände in den Schoß legen sollten. Selbst wenn wir im allerletzten Teil der Endzeit leben sollten, wäre es für uns Christen alternativlos, das Leid so stark wie möglich zu lindern.“ ■



**Siegfried Scherer, 65**, ist seit 1991 Professor für Mikrobiologie an der Technischen Universität München. Lesen Sie ein ausführliches Interview mit dem gläubigen Wissenschaftler unter: [bit.ly/InterviewSiegfriedScherer](https://bit.ly/InterviewSiegfriedScherer)

Fotos: Andreas Heddergott / TUM

„Verschwörungstheorien sind eine humane Konstante.“

Der Theologe Kai Funkschmidt beschäftigt sich beruflich mit dem Entstehen und der Wirkung von Verschwörungstheorien. Sie helfen manchen dabei, Ordnung in eine unübersichtliche Lage zu bringen, erklärt er im Gespräch mit pro. | **DIE FRAGEN STELLTE NORBERT SCHÄFER**

**pro:** Herr Funkschmidt, was ist per Definition eine Verschwörungstheorie?

**Kai Funkschmidt:** Ich würde eine Verschwörungstheorie definieren als eine Annahme, dass ein bestimmtes Ereignis oder bestimmte Entwicklungen zurückzuführen sind auf das verborgene, zielgerichtete und mit negativen Absichten versehene Handeln von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen von Verschwörern. Wenn bei einem Menschen im Grunde die ganze Weltsicht darin besteht, dass er überall Verschwörungen wittert, spricht man von Verschwörungsmymen oder -ideologien. Das beobachten wir momentan im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie. Im Grunde sehen manche Menschen nur noch eine Realität, die Fassade zu sein scheint, hinter der sich in Wirklichkeit etwas völlig anderes verbirgt.

**Warum greifen in Krisensituationen – wie jetzt mit dem Coronavirus – Verschwörungstheorien besonders stark um sich?**

Verschwörungstheorien sind im Grunde eine humane Konstante. Daher ist das jetzt gar nicht ungewöhnlich. Krisen sind ein guter Nährboden dafür, denn eine Neigung zu verschwörungsideologischem Denken wird durch Verunsicherung von Menschen erleichtert. Das haben psychologische Versuche nachgewiesen. Menschen, die das Gefühl haben, sie verstehen die Welt nicht mehr, viele Dinge geraten plötzlich auf unerklärliche Weise außer Kontrolle, versuchen, Ordnung ins Chaos zu bringen. Alle Menschen sind darauf angelegt, Ordnung zu suchen. Wenn sie besonders verunsichert sind, kann das dazu führen, dass sie eine Ordnung finden, die gar nicht vorhanden ist – eine Verschwörungstheorie. Es gibt eine große Epidemie, die trifft überwiegend Alte, manchmal Junge, ein Land mehr als ein anderes. Wir wissen nicht,

Foto: Engin Akyurt

woher sie kommt – das kann doch alles gar nicht unerklärlich sein! Ich möchte eine Erklärung haben für meine Unsicherheit. Und dann kommt eine Idee: Ja, dahinter stecken Menschen, die haben das ausgelöst. Das ist die Erklärung. Das gibt Sicherheit.

### Wie empfänglich sind Christen für Verschwörungsmymen?

Es gibt keine Untersuchungen, die zeigen, dass Christen weniger anfällig wären für so etwas. Die Intuition würde mir sagen, dass ein Christ sich nicht so verunsichern lässt, dass er nach jedem Strohhalm einer Erklärung greift, auch wenn es ein völlig absurder wie eine Verschwörungsideologie ist. Ein Christ sollte mit der Unverfügbarkeit des Daseins umgehen können und wissen, dass Gottes Wege nicht immer erforschlich sind. Ein Christ weiß, dass sogar dem Gerechten, wie es im Buch Hiob steht, großes Unheil widerfahren kann. Er müsste dafür nicht Verschwörungen von Bill Gates bis zu den Freimaurern oder den Juden verantwortlich machen.

Hängen Christen nicht ohnehin Verschwörungsmymen an? Wer an die Auferstehung der Toten glaubt, das ewige Leben oder gar an die Jungfrauengeburt, der ist im 21. Jahrhundert nicht mehr im Zentrum des wissenschaftlichen Mainstreams.

Der Glaube sieht keine Verschwörung in dem Sinne, dass ich geheime Motive hinter weltlichen Dingen vermute. Er ist eher das Gegenteil von Verschwörungsdanken. Denn dieses beruht auf Misstrauen. Christlicher Glaube beruht auf Vertrauen zu Gott. Ja, Glaubensinhalte wie die Auferstehung oder auch der Wunderglaube, überhaupt der Gottesglaube als solcher, sind im Grunde nicht mit der rationalen Vernunft der Aufklärung begründbar. Der Glaube tritt aus sich heraus. Aber Gläubige behaupten nicht, dass wir eine geheime Erklärung für die Dinge haben. Es gibt Christen, die sagen, das, was jetzt passiert, ist eine Heimsuchung Gottes. Als Glaubensaussage kann man das auch akzeptieren, wenn nicht derjenige, der diesen Glauben hat, das mit der Haltung äußert: „Da habt ihr es. Ich habe es ja gesagt, ihr seid selber schuld.“ Wer so eine Theologie vertritt, ist zumindest gut beraten, sich in das Schuldbekennnis selbst mit hineinzunehmen.

Was würden Sie Verfechtern einer Verschwörungstheorie entgegenhalten?

Ich würde zum Beispiel fragen: Angenommen, ich habe recht – gibt es irgendeinen Beweis, den du gelten lassen würdest, um dir zu zeigen, dass du Unrecht hast? Denn: Es ist eines der Grundmerkmale von Verschwörungstheorien, dass man sie nicht widerlegen kann; alle Gegenargumente taugen nur zur Unterstützung der Theorie, weil sie die besondere Perfidie und Geschicklichkeit der angeblichen Verschwörer bestätigen.

Dann könnte man einwenden: Wenn das Ganze so geheim ist, wieso weißt du das? Komische Verschwörungstheorie, wenn jeder Wichtel im Internet darüber schreiben kann. Da hat die Verschwörung offensichtlich nicht geklappt. Oder wenn die Sache so mächtig ist, wie du dir das vorstellst, wenn das Weltjudentum da im Regiment sitzt und alle Strippen zieht, warum erlauben es dir die Verschwörer, davon zu erzählen?

Haben Sie in der Corona-Krise Äußerungen bemerkt, bei denen Sie innerlich zusammengezuckt sind im Sinne von: Oh, damit werden jetzt die Verschwörungstheoretiker auf den Plan gerufen?

So ein knalliges Zitat nicht. Ich habe aber in der Tat den Eindruck, dass das politische Handeln die Sache teils eher befeuert oder ihr jedenfalls nicht gerade entgegengewirkt hat. Verschwörungstheorien entstehen dann, wenn Menschen misstrauisch sind und das Gefühl haben, es wird nicht wirklich alles ausgesprochen. In jeder Situation der Demokratie gibt es Leute, die sind anderer Meinung. Wenn allerdings jemand versucht, eine Diskussion mit Begriffen wie „alternativlose Politik“ oder „Öffnungsdiskussionsorgien“ zu unterbinden, versucht er, Meinungen zu delegitimieren. Es ist eigentlich nie etwas alternativlos, ganze Länder haben in dieser Krise Alternativen gezeigt. So zu reden, ist undemokratisch, und das fördert das Gefühl der Menschen: Meine Stimme kommt gar nicht vor, ich habe keine Kontrolle, ich werde entmündigt, und dann werde ich auch noch zum Idioten erklärt.

Wie nehmen Sie das Thema derzeit in den Medien wahr?

Auch in der medialen Rezeption ist manches wirklich abgedreht. Die Verschwörungstheoretiker sind ja nicht die einzigen, die demonstrieren. Das waren auch nicht die ersten. Am Anfang waren es politische Anliegen, die Demons-

tranten vortrugen und sagten: „Wir denken, dass die Maßnahmen, die jetzt getroffen werden, schlimmer sind, als die Krankheit sein könnte.“ Verschwörungstheorien sind keinem politischen Lager zuzuordnen. Das wissen wir aus wissenschaftlichen Untersuchungen zuhau. Dass manche Medien das so beschreiben, als würde eine Querfront von Verschwörungstheoretikern von links bis rechts, und in der Mitte die Impfgegner, entstehen und die stünden kurz vor der Machtübernahme, macht dieses Phänomen größer, als es ist. Die Berichterstattung klingt manchmal selbst ein bisschen verschwörungstheoretisch.

Was vermissen Sie in der Berichterstattung?

Mir fehlt etwas Besonnenheit, das einzuordnen. Nicht jeder, der eine verrückte Theorie mal erwägt oder vielleicht auch vertritt, ist deswegen gleich durch und durch verschwörungsideologisch unterwegs. Ich erlebe, dass Menschen selbstverständlich auch mit für mich nicht nachvollziehbaren oder nicht naturwissenschaftlichen Theorien ein normales Leben führen können.

Abraham Lincoln hat geglaubt, es gebe eine Verschwörung der südlichen Sklavenhalter, die Sklaverei in den ganzen USA einzuführen. Die hat es nachweislich nie gegeben. Deswegen war er trotzdem funktionsfähig und ein guter Präsident. Man muss sich davor hüten, einen Verschwörungstheoretiker als eine grundsätzlich andere Art Mensch zu betrachten.

Vielen Dank für das Gespräch! ■



**Kai Funkschmidt**, Jahrgang 1963, ist theologischer Referent bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen für die Bereiche Esoterik, Okkultismus, Mormonen und Apostolische Gemeinschaften im europäischen Kontext.

Foto: Volker Lubinetzki



# „Politik ist für viele an die Stelle der Religion getreten“

Mit einem Editorial im evangelikalen Magazin Christianity Today mischte Mark Galli im Dezember die konservative christliche Welt in den USA auf: Er forderte die Amtsenthebung von US-Präsident Donald Trump. Dass manche Evangelikale Trump geradezu als Erlöser sehen, ist für den Journalisten und Theologen ein Zeichen für die Krise der Bewegung. Das eigentliche Problem liege aber tiefer: Die Evangelikalen hätten Gott vergessen. | VON JONATHAN STEINERT

**M**ark Galli ist einer, der die evangelikale Szene in den Vereinigten Staaten kennt. 20 Jahre lang war er für das evangelikale Magazin Christianity Today tätig, die letzten sieben als Chefredakteur. Nach eigenen Angaben erreicht das Magazin monatlich 4,3 Millionen Menschen online, eine halbe Million lesen die Printausgabe. Gegründet hat es 1956 der Evangelist Billy Graham. Bevor Galli in den Journalismus ging, war er Pastor, studiert hat er am evangelikalen Fuller Theological Seminary in Los Angeles. Seit Januar ist er im Ruhestand – „nicht wegen des Editorials“, betont er gleich zu Beginn des Gesprächs mit pro und lacht dabei. Der Ruhestand sei schon länger im Voraus geplant gewesen, schiebt der 68-Jährige hinterher.

Bei „dem Editorial“ handelt es sich um einen Leitartikel, den Galli im Dezember 2019 auf der Website von Christianity Today veröffentlichte. Darin unterstützte er das Amtsenthebungsverfahren gegen US-Präsident Donald Trump wegen Macht-

missbrauchs. „Dass er aus seinem Amt entfernt werden sollte, ist, so glauben wir, keine Frage von parteiischer Loyalität, sondern der Loyalität gegenüber dem Urheber der Zehn Gebote“, schrieb Galli. „Bedenkt, wie eure Rechtfertigung Mr. Trumps euer Zeugnis von eurem Herrn und Erlöser beeinflusst“, ermahnte er die evangelikalen Unterstützer des Präsidenten, und fragte, ob Christen ernsthaft Abtreibung als das größte, nicht zu tolerierende Übel ansehen und gleichzeitig den „gebeugten und gebrochenen Charakter des Anführers der Nation“ herunterspielen könnten. Der Artikel war ein Paukenschlag. An besonders erfolgreichen Tagen sind drei- bis viertausend Leser gleichzeitig auf der Nachrichtenwebsite, sagt Galli. Doch nachdem dieser Text online ging, brach die Seite zusammen: Rund 15.000 Nutzer wollten den Artikel gleichzeitig lesen, berichtet Galli. Säkulare Medien in den USA berichteten über den Artikel, auch deutsche Medien wie Zeit Online oder Deutschlandfunk. Fünf Monate später stehen unter dem Beitrag auf Facebook über



Foto: The White House, Shealah Craighead

US-Präsident Donald Trump zeigt sich gern als Beter, hier im Rahmen einer Besprechung über Corona-Maßnahmen mit dem Kaplan des Senats, dem Adventisten Barry Black. Bei konservativen Christen kommen solche Signale gut an.

42.000 Kommentare. Trump wurde mittlerweile freigesprochen. Galli hatte damit gerechnet, dass sein Text in der evangelikalen Szene Kontroversen auslösen würde, schließlich haben 81 Prozent der Evangelikalen Trump gewählt, aber dass er eine solche Aufmerksamkeit erregen könnte, hätte er nicht gedacht. Natürlich habe es auch negative Reaktionen gegeben, sagt er. Scharf angegriffen wurde Galli etwa von Franklin Graham, dem Sohn des Gründers: Christianity Today sei von den Linken für ihre politische Agenda benutzt worden; es sei unbegreiflich, wie das Magazin sich bei dieser Attacke gegen Trump auf die Seite der Demokraten schlagen konnte, sein verstorbener Vater wäre sehr enttäuscht von diesem Kommentar. Der überwiegende Teil der Reaktionen sei jedoch zustimmend gewesen, sagt Galli. 3.000 verlorenen stünden 9.000 gewonnene Abonnenten gegenüber.

## „Wir sollten dafür beten, dass Gott Trumps Leben verändert.“

Aber um solche Zahlen geht es Galli nicht. Er sieht sich selbst als eher unpolitischen Menschen. Eigentlich wollte er es vermeiden, über Trump und das Impeachment zu schreiben. Aber es sei an der Zeit gewesen, Stellung zu beziehen. Es nicht zu tun, wäre unverantwortlich gewesen, fand er. Auch bei den Amtsenthebungsverfahren gegen die früheren Präsidenten

Richard Nixon und Bill Clinton hatte sich Christianity Today geäußert. Galli argumentierte bewusst aus einer theologischen Perspektive heraus, nicht politisch, und formulierte seine Sorge um die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses, wenn fromme Evangelikale einem Präsidenten huldigen, für den Moral ein Fremdwort zu sein scheint.

Dass die meisten evangelikalen Christen 2016 für Trump stimmten, sei im Grunde nicht verwunderlich, erklärt Galli, denn Evangelikale wählten schon seit Jahrzehnten ganz überwiegend republikanisch. Und es gebe auch viele, die Trump mit Bauchschmerzen gewählt hätten, weil sie die Kandidatin der Demokraten, Hillary Clinton, für die schlechtere Option gehalten hätten. Was Galli vor allem kritisiert, ist, wie ergeben manche Christen Trump unterstützen und ihn geradezu als Erlöserfigur stilisieren. „Trump ist ihr Champion, er wird sie und Amerika vor der Zerstörung der Linken retten“, erklärt er die Haltung, die dahinter steht. Denn viele fromme Evangelikale, die von biblischen Moralvorstellungen geprägt seien, fühlten sich durch die gesellschaftliche Liberalisierung immer mehr an den Rand gedrängt: sei es beim Thema Homo-Ehe, bei der Diskussion um Abtreibung oder Gender-Fragen; aber auch die Globalisierung und die technische Entwicklung habe viele Menschen wirtschaftlich abgehängt. „Dieses Gefühl kann ich verstehen“, sagt Galli. „Ich bin als Christ sehr traurig darüber, dass die Moral auf vielen Ebenen nachlässt. Die Unfähigkeit unserer Behörden und des Rechtsstaats, die Ausbreitung der Pornografie zu stoppen, die Scheidungsrate, die Zahl der Abtreibungen, immer mehr Drogenabhängige; auch die immer größere Spanne zwischen Armen und Reichen ist ein riesiges Problem. Aber ich glaube nicht, dass allein die Säkularen und Linken daran schuld sind.“ Die Konservativen und die Kirchen sieht er ebenso in der Verantwortung für diese Entwicklung.

### Christen haben Gott vergessen

Dass viele der Evangelikalen sich so stark mit republikanischer Politik identifizieren, Kirche und Nation nahezu gleichsetzen, ist für Galli ein Zeichen für die Krise, in der die Glaubensbewegung seiner Meinung nach steckt. „Politik ist für viele Menschen an die Stelle der Religion getreten. Dort finden sie Bedeutung und Sinn. Auch Christen stehen in dieser Versuchung“, sagt Galli. Das eigentliche Problem sieht er deshalb darin: Evangelikale haben ihre Beziehung zu Gott vernachlässigt. Das analysiert er in seinem neuen Buch „When did we start forgetting God?“ (Wann haben wir angefangen, Gott zu vergessen?), das im März im amerikanischen Tyndale-Verlag erschien. Darin führt er aus, dass die vertikale Orientierung, also die zu Gott, und die horizontale, auf die Welt und die Menschen bezogene Ausrichtung vieler Evangelikaler aus dem Gleichgewicht gekommen sei – zu Ungunsten der Beziehung nach oben.

„Wir sind sehr gut darin, unseren Nächsten zu lieben. Aber das tritt an die Stelle der Liebe zu Gott“, macht er im Gespräch seinen Punkt deutlich. Im Doppelgebot der Liebe, das Jesus formulierte, steht aber die Liebe zu Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften an erster Stelle. Die Sehnsucht nach Gott hat die evangelikale Bewegung in Gallis Augen einmal ausgezeichnet. Aber sie sei nicht mehr das, was sie charakterisiere. Galli kritisiert, dass Evangelikale ihren Fokus immer stärker auf Mission oder gesellschaftliche Transformation le-

gen. Darin sieht er die Gefahr, dass sich Christen vor allem um sich selbst und ihre Aktivitäten drehen, Gott werde zu einem Mittel zum Zweck, die Welt zu verändern. „Der Auftrag der Kirche ist es nicht, hinauszugehen und die Welt zu einem besseren Ort zu machen, ein Segen zu sein, die Kultur zu verändern, Gerechtigkeit auf die Erde zu bringen, für das menschliche Gedeihen zu arbeiten. Die Bestimmung der Kirche und ihr Zweck ist es, in Liebe in Christus zusammenzuleben zum Lob von Gottes Ehre.“ Gemeinde ist der Ort, an dem Heilige gemacht werden, schreibt Galli, ein „Labor der Liebe“, wo Menschen miteinander und mit Gott Gemeinschaft haben und im Vorbild Jesu wachsen – trotz aller Unterschiede und Fehler. Zu diesem Ort sollen Christen andere Menschen einladen. Die Aufgabe der Kirche ist es dabei, ihre Mitglieder zu ermutigen und dazu zu befähigen, ein geheiligtes Leben zu führen und so ein Werkzeug Gottes in der Welt zu sein.

### Trump als Ebenbild Gottes

Jeder Christ könne in seinem Umfeld ein Zeuge von Gottes Liebe sein. Aber nicht jeder aus der Gemeinde sei dazu berufen, als Missionar in die Welt zu gehen. Genauso könnten sich Christen politisch engagieren, in sozialen Organisationen oder im Umweltschutz. Zur Kernaufgabe der Kirche gehörten diese Themenfelder jedoch nicht, stellt Galli klar, denn dafür gebe es Experten. Sollte sich die Kirche dann überhaupt politisch zu Wort melden? „Ja und nein“, findet er. „Es gibt Zeiten, wo es wichtig ist, dass sich die Kirche äußert.“ Das Impeachment Trumps sei so ein Zeitpunkt gewesen, weshalb er entschieden habe, sein Editorial zu schreiben. Als besonders gewichtiges Beispiel nennt er auch die Barmer Theologische Erklärung von 1934, in der sich deutsche Kirchenvertreter gegen eine Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus positionierten. „Wir könnten uns etwas mehr Gedanken darüber machen, wozu und wie wir uns äußern. Es gibt so viele politische Themen. Die Kirche könnte ihre ganze Kraft darauf verwenden, zu jedem einzelnen politischen Feld Stellung zu beziehen. Aber ist das das Beste, was sie beitragen kann?“

Galli befürchtet, dass auch die Theologie der Kirchen säkularer wird, wenn sie vor allem „gesellschaftlich relevant“ sein

wollen. Aber damit werde die Kirche noch weiter an Bedeutung verlieren, prophezeit er. Dann würden die Volkskirchen mehr und mehr aussehen wie die „Demokratische Partei beim Gebet und die evangelikalen Gemeinden wie die Republikanische Partei beim Lobpreis“. Diese politischen Tendenzen bei den amerikanischen Evangelikalen sind durch ihre Haltung zu Trump besonders sichtbar geworden, sie bestimmen auch das Bild, das in der deutschen Öffentlichkeit vielfach von ihnen gezeichnet wird. Für die einen Hassfigur, für die anderen Erlöser. Galli sagt: „Trump ist moralisch verwirrt, zutiefst narzisstisch und hat seine Zunge nicht unter Kontrolle. Aber er ist ein Mensch, der zum Bilde Gottes geschaffen wurde. Er ist kein Idol, dem wir uns unterwerfen müssen. Er ist auch nicht die Inkarnation des Bösen, dem wir uns entgegenstellen müssen, koste es, was es wolle.“ Ob der Präsident den Glauben instrumentalisiert, um die konservativen Christen auf seine Seite zu bekommen? Ja, sicherlich, meint Galli. So wie jeder Politiker die Interessen seiner Klientel bedient. Vielleicht aber finde er im Glauben der evangelikalen Christen auch etwas, was ihm in seinem Leben fehlt. „Wir sollten dafür beten, dass Gott sein Leben verändert.“ ■

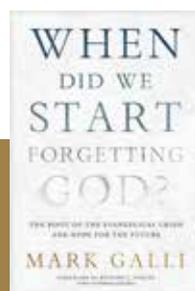


Foto: Mark Galli

Mark Galli, geboren 1952 in Kalifornien, war 20 Jahre für das evangelikale Magazin Christianity Today tätig, sieben Jahre davon als Chefredakteur. Er hat mehrere Bücher geschrieben, unter anderem eine Biografie über Karl Barth für Evangelikale. Im April erschien „When did we start forgetting God?“. Galli lebt mit seiner Frau im Bundesstaat Illinois.

Anzeige



AUF DER SUCHE NACH EINEM

**FSJ / BFD /  
Fachabitur-Praktikum?**

zum  
Sommer  
2020!

**BEWIRB DICH BEI UNS!**

[medieninitiative.pro/jobs](https://www.medieninitiative.pro/jobs)

# Leserreaktionen



pro-Lesertelefon  
(0 64 41) 5 66 77 77

## Zu „Halt mal ... frommer Feminismus?“

*Auch abseits des Mainstream-Protestantismus gibt es jene, die sich für die Sache der Frau einsetzen*

Zum x-ten Mal taucht in der Debatte über die Leitungsfunktion der Frau die Bibelstelle aus Galater 3,28 auf. Egal, wer diese Stelle heranzieht (hier ist es Veronika Schmidt): wer nur ein bisschen den Bibelkontext berücksichtigt, erkennt, dass es hier nicht um die Funktionsfrage der Geschlechter geht, sondern um die Heilsfrage. Ich schätze die vielseitige Auseinandersetzung zu dieser Frage und finde sie wichtig. Aber gerade von Ihrem Heft erwarte ich zu diesem wichtigen Thema sachkompetentere und vor allem theologisch kompetentere Vertreterinnen und Vertreter.

**Ueli Willen**

Zu Ihrem Artikel bewegen mich als Frau ein paar Fragen: Teilt Gott ganz ungeniert den Geschlechtern andere Aufgaben zu? Verknüpft er damit unterschiedliche Verantwortung und Rechenschaft? Sollte ich einem Herrn nachfolgen, der aus-

**Zu jeder Ausgabe erreichen uns viele Leserbriefe und E-Mails. Aus Platzgründen können wir nur eine Auswahl davon in gekürzter Fassung abdrucken. Dies beinhaltet keine Wertung oder Missachtung.**

Wir freuen uns in jedem Fall über Ihre Zuschriften. Und wenn Sie lieber telefonieren, wählen Sie die Nummer unseres Lesertelefons. Anrufe zu dieser Ausgabe beantwortet pro-Redakteur Norbert



Schäfer.

Christliches Medienmagazin pro  
Charlotte-Bamberg-Straße 2  
35578 Wetzlar  
leserbrieft@pro-medienmagazin.de  
Lesertelefon: (0 64 41) 5 66 77 77  
Telefax: (0 64 41) 5 66 77 33

schließlich Männer in seinen engen Kreis der Jünger und Apostel berief? Ist mein Gott noch zeitgemäß, wenn er den Mann als Haupt der Familie setzt? Hat mein Ehemann damit Macht über mich? Ist Macht etwas Schlechtes oder eher der Machtmissbrauch? War Gott kulturellem Druck ausgesetzt und gab es deshalb nur männliche Leiter im AT und NT? Hat Gott geistige Autorität und Hierarchie angeordnet, die meinem Verständnis nicht entsprechen dürfen? Warum sind Erzengel männlich? Ist der Heilige Geist empört, dass er Helfer genannt wird? Welcher Geist steckt hinter dem Feminismus?

**Petra Reger**

## Zum Interview mit Christine Lieberknecht

*Die ehemalige Ministerpräsidentin Thüringens verteidigt die CDU, die die Wahl Bodo Ramelow nicht blockierte*

Zweifellos profitiert die Linke in Thüringen von dem hohen Ansehen und der christlichen Orientierung ihres Ministerpräsidenten Bodo Ramelow. Niemandem – und da hat Frau Lieberknecht völlig Recht – darf man seinen christlichen Glauben absprechen. Das beherzige ich auch gegenüber Ramelow. Dafür aber muss er sich die Frage gefallen lassen, wie nützlich sein Bekenntnis zum christlichen Glauben für seine linken Parteigenossen ist. Diese rekrutieren sich aus ehemaligen SED-Funktionären, trauern noch immer dem Unterdrückungsstaat DDR nach und träumen weiterhin von sozialistischer Gleichmacherei.

**Karl Schleef**

## Zu „Christen sollten die kreativste Musik auf dem Planeten machen“

*Timo Langner macht Musik für moderne Gottesdienste*

„Wenn euer Gott der Gott ist, der die Musik geschaffen hat, warum ist eure Musik zu schlecht?“, fragte Timo Langner die Christen, bevor er zum Glauben kam. Und weiter: „Wir sollten die kreativste

Musik machen, die es auf dem Planeten gibt.“ Da denke ich an Johann Sebastian Bach, der zur Ehre Gottes die vollkommenste Musik aller Zeiten komponiert hat. Meine Erwartungen an Timo Langners Musik waren nach seinen vollmundigen Aussagen entsprechend hoch, wurden jedoch schnell enttäuscht, als ich auf YouTube zwei seiner Musikvideos angehört habe. Seine Stimme ist markant, sein Selbstbewusstsein erstaunlich, der Sound ist gut, aber besondere Originalität, melodischen Einfallsreichtum kann ich da nicht entdecken. Die christlichen Musikverlage in Deutschland wollen das allerdings auch gar nicht; sie veröffentlichen am liebsten Mainstream, das, was man schon kennt. Timo Langner jedenfalls würde etwas mehr Bescheidenheit gut tun.

**Raimund Rennebaum**

## Zu „Das große Löschen“

*pro erklärt, wie Facebook Posts löscht*

Bei allen gutgemeinten Erläuterungen zur Löschen- oder Blockade-Praxis von Facebook inklusive dem Hinweis auf die für alle User einsehbaren Gemeinschaftsstandards erwähnen Sie nicht, dass Facebook zwar mit Hinweis auf die Gemeinschaftsstandards löscht, dabei nicht aber darauf hinweist, auf welchem der Standards die Löschung begründet ist. Eine Möglichkeit zur Nachfrage gibt es nicht.

**Tilman Kluge**

## Zu „Den Tod vor Augen: Ich hatte eine heitere Gelassenheit“

*Peter Tauber (CDU) spricht im pro-Interview über Gottvertrauen während seiner schweren Krankheit*

Herzlich bedanken möchte ich mich für das sehr glaubwürdige Interview mit Peter Tauber! Und ganz besonders gefällt mir und tut mir gut, die regelmäßige Kolumne von Jürgen Mette (auf pro-medienmagazin.de; Anm. d. Red.).

**Johannes Schumacher**

A high-contrast, low-key photograph of a man with short dark hair, wearing a dark blue and white striped button-down shirt. He is looking down and slightly to his left, with his hands clasped in front of him. The lighting is dramatic, highlighting his face and shirt against a dark, almost black background.

Es gibt sie, die Menschen, die eine Veränderung ihrer sexuellen Orientierung erfahren haben. Auch Alexander (Symbolfoto) gehört dazu. Wie viele andere Betroffene will er aus Sorge vor Anfeindungen anonym bleiben.

# Die Geschichte, die es nicht geben dürfte

Sogenannte Konversionstherapien für Homosexuelle wurden im Mai teilweise verboten. Damit will der Gesetzgeber Menschen vor Scharlatanen schützen. Dass es trotzdem Betroffene gibt, die eine Veränderung ihrer Sexualität erfahren haben, fällt dabei unter den Tisch. Einer von ihnen hat sich pro anvertraut. | VON NICOLAI FRANZ UND NORBERT SCHÄFER

**H**omosexualität ist keine Krankheit und damit nicht behandlungsbedürftig.“ Es war im Juni 2019, als Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) diesen Satz in Berlin sagte. Eine Argumentation, die über alle politischen Gräben hinweg auf Zustimmung stieß. So verwundert es kaum, dass auf dem Weg hin zum Verbot sogenannter Konversionstherapien weitgehende Einigkeit im Bundestag herrschte: Pseudowissenschaftlichen Scharlatanen müsse das Handwerk gelegt werden, um homosexuelle Menschen zu schützen. Deswegen gehörten entsprechende Angebote verboten.

Viele Medienberichte zeichneten ein düsteres Bild solcher „Therapien“. Von starkem geistlichen Druck bis gar hin zu Elektroschocks als Maßnahme zur „Umpolung“ war die Rede. Dass solche dubiosen Praktiken verboten gehören, dürfte auch in evangelikalen Kreisen selbstverständlich sein. Als Kronzeugen kamen in den Berichten Betroffene zu Wort, die meist aus konservativen Kirchengemeinden stammten, in denen ihre Homosexualität als Makel angesehen wurde. Das Muster der Berichte ähnelte sich: Homosexuelle Christen, die ein Problem mit ihrer Sexualität haben, nehmen verzweifelt Gesprächs- und Therapieangebote in Anspruch, in der Hoffnung, bald heterosexuell zu empfinden – ohne Erfolg. Damit wurde der Spahnsche Satz um eine Erkenntnis erweitert: Homosexualität sei nicht nur nicht behandlungsbedürftig, sie sei generell nicht veränderbar. Egal, wie sehr man sich anstrengt, die sexuelle Identität stehe nun einmal unverrückbar fest. Wer sich dem widersetze, handle also nicht nur wider medizinische Notwendigkeiten, sondern sogar gegen die Natur.

Alexanders Geschichte dürfte es demnach gar nicht geben. Er heißt eigentlich anders, will aus Sorge vor Anfeindungen aber lieber anonym bleiben. Die Kategorien „homosexuell“ oder „bisexuell“ sind ihm zu starr, jeder Mensch habe eine gewisse Bandbreite an sexuellen Empfindungen. Als er als Jugendlicher seine Sexualität entdeckte, fühlte er sich aber sehr viel stärker zu Männern hingezogen als zu Frauen. Alexander stammt aus einem liberalen Umfeld, seine Familie war nicht besonders christlich geprägt. Trotzdem wollte er seinen Empfindungen für das eigene Geschlecht zunächst keinen Raum geben, um nicht ausgegrenzt zu werden.

## Verliebt in einen Mann

Stattdessen bemühte er sich, sich zum anderen Geschlecht hingezogen zu fühlen, führte auch Beziehungen mit Frauen, er-

zählt er gegenüber pro. „Aber das war für mich nur Mittel zum Zweck, um mich ‚richtig‘ zu fühlen“, sagt der heute 41-Jährige. Mit Anfang 20 wurde Alexander klar, dass er seine gleichgeschlechtliche Neigung nicht ausblenden konnte. Spätestens wenn er eine Frau geheiratet hätte, hätte sich das ihr gegenüber unehrlich angefühlt.

Bei einem Aufenthalt in einem anderen Land begegnete der dann 24-Jährige einem Mann, in den er sich sehr verliebte – und umgekehrt. Es stellte sich heraus: Der Mann war freikirchlicher Christ, studierte sogar Theologie. „Ich habe ihn sehr geliebt und war so richtig drin in der Beziehung“, erinnert sich Alexander. „Und dann habe ich in dieser Beziehung Gott kennengelernt.“ Sein Freund war charismatisch angehaucht, er meditierte, berichtete, dass man Gott real erleben kann. Alexander befremdete diese Glaubensform zunächst. Konfirmiert war er zwar, mit der Kirche hatte er aber nichts am Hut. Wenn schon Religion, dann doch lieber Buddhismus, dachte er sich. Aber auf eine Art christliche Meditation ließ er sich dann doch ein: „Ich sah einen Brief mit einem Herz, der in einen Briefkasten geworfen wird.“ Lange Diskussionen über den Glauben folgten, doch Alexander fühlte sich unter Druck gesetzt. „Ich sagte: Gott, wenn es dich gibt, will ich dich jetzt erleben, und wenn nicht, dann höre ich auch auf, nach dir zu suchen.“ Was dann folgte, beschreibt Alexander als Begegnung mit Gott. „Das war ein gigantisches Licht überall um mich herum, so eine unglaubliche Präsenz von bedingungsloser Liebe. Ich wusste in dem Moment glasklar: Das ist Gott.“ Alexander wurde Christ. Der junge Mann, mit dem er zusammen war, entschied sich jedoch dazu, die Beziehung zu beenden. Er konnte sie nicht mit seinem Glauben vereinbaren. Für Alexander eine schmerzhaft Erfahrung.

## Die Veränderung bleibt zunächst aus

Als er wieder nach Deutschland zurückkehrte, fand er seine geistliche Heimat in einer Freikirche. Alexander vertraute sich in einem Jüngerschaftskurs dem Pastor an und berichtete von seinen Gefühlen. „Ich glaube nicht, dass du schwul bist“, sagte der Pastor. „Lass uns mal schauen, ob es nicht auch eine andere Erklärung für deine Empfindung gibt.“ Eine „Therapie“ will Alexander die Gespräche nicht nennen, nicht einmal Seelsorge, eher „pastorale Fürsorge“, bei der sie verschiedene Glaubens Themen durchgingen. Er lernte, dass Gott ihn gut geschaffen hat – so, wie er ist. Nach Veränderung suchte er trotzdem. Sie kam aber zunächst nicht.

Er kennt die in Gemeinden immer weiter verbreitete Ansicht, zur Zeit der Bibel habe es keine vertrauensvollen gleichgeschlechtlichen Beziehungen wie heute gegeben, stattdessen spiele in den entscheidenden Bibelstellen immer ein Hierarchiegefälle bis hin zu Missbrauch eine Rolle. Deshalb seien homosexuelle Beziehungen auch mit der Bibel vereinbar. Alexander lehnt diese Argumentation ab. Auch in der Antike habe es vertrauensvolle homosexuelle Beziehungen gegeben. Stattdessen ziehe sich der Schöpfungsgedanke Gottes durch die ganze Bibel: Demnach gehörten Mann und Frau zusammen.

## Unmenschlich, krude, lebensbedrohlich?

Niemand muss diese Ansicht teilen, und doch ist kaum zu leugnen, dass es viele homosexuelle Christen gibt, die gegen ihre theologischen Überzeugungen handeln müssten, wenn sie eine Beziehung zum gleichen Geschlecht eingehen würden. Das setzt sie unter heftigen Druck. Die Betroffenen schämen sich. Was also tun? Zölibatär leben? Gegen die eigenen Überzeugungen handeln?

2013 hatten die Grünen erstmals ein Verbot von Konversionstherapien gefordert. Vergangenes Jahr nahm Gesundheitsminister Spahn die Fährte auf. Doch ein generelles Verbot aller Angebote, die auf die Veränderung der sexuellen Orientierung ausgerichtet sind, kam dabei nicht heraus. Vermutlich hat das Gesundheitsministerium festgestellt, dass für einen solchen Eingriff die juristische Begründung fehlte. So blieb am Ende nur noch ein Verbot dieser Therapien für Minderjährige sowie für Erwachsene, wenn ein „Willensmangel“ vorliegt. Das Werben für solche Angebote ist ebenfalls untersagt.

Das Gesetz wurde schließlich im Mai nach zweiter und dritter Lesung und halbstündiger, kaum kontroverser Debatte im Parlament mit den Stimmen der Regierungskoalition und der FDP beschlossen. Die übrigen Fraktionen enthielten sich. Lediglich ein AfD-Abgeordneter stimmte gegen den Gesetzesentwurf. Ulle Schauws (Grüne) sprach vor der Abstimmung von „menschenverachtenden“ und „lebensbedrohlichen Pseudotherapien“ und „Scharlatanerie“. Hilde Mattheis (SPD) bezeichnete Konversionstherapien als „unmenschliche Praktiken“ und „krude“ Methoden, laut ihrer FDP-Kollegin Katrin Helling-Plahr würden Menschen versuchen, Homosexuelle mit „Globuli“ und „Elektroschocks“ aus ihrem sexuellen Lebensstil und damit in die Depression zu drängen. Selbst Emmi Zeulner von der CSU sprach von „perfiden Eingriffen“ und „fehlgeleiteten Interessen“ einiger Organisationen und Therapeuten.

Die Abgeordneten sprachen offenbar von Angeboten, die mit Alexanders Erfahrungen wenig zu tun haben. „Verhaltenstherapeutische Ansätze bringen da gar nichts“, sagt er. Bei ihm habe vor allem die Frage nach der eigenen Identität durch die Gespräche mit dem Pastor eine Veränderung bewirkt. „Die Erlösung durch Jesus ist allumfassend, und zwar aus einem alten Leben heraus.“ Seine Bekehrung habe eine neue Identität hervorgebracht, wenngleich das nicht auf einen Schlag seine sexuellen Empfindungen änderte. „Gott hat mir eine neue Wahrheit zugesprochen: ‚Ich habe dich als wunderbaren Mann gemacht.‘“ Für ihn sei vorher Männlichkeit damit verknüpft gewesen, wie viele Frauen man ins Bett bringe. Durch die Beschäftigung mit der Bibel sei ihm klar geworden: „Ich bin als Mann gemacht, ich muss nichts für meine Männlichkeit tun.“

Wenn er früher mit Männern zusammen gewesen sei, habe er in Wahrheit sich selbst gesucht, sich dabei aber immer weniger als Mann gefühlt. Tatsächlich, so berichtet Alexander, lösten sich seine sexuellen Gefühle für Männer mehr und mehr auf. „Von 100 Prozent sind vielleicht noch zwei geblieben.“

Und was ist mit den Menschen – es ist wohl die Mehrzahl –, die keine Veränderung ihrer sexuellen Identität erfahren haben, die an fragwürdigen Therapiemethoden gar zerbrochen sind? „Wenn jemand sich unbedingt ändern will, weil ein strafender Gott das von ihm erwartet, wird das nicht funktionieren“, sagt Alexander. „Gott liebt bedingungslos, egal, was jemand tut.“

## Nur „Therapien“ sind verboten

Das neue Gesetz sieht Alexander teilweise positiv. Je höher die Akzeptanz von Nicht-Heterosexuellen in der Gesellschaft sei, desto leichter falle es, über Sexualität zu sprechen. Homo- und bisexuelle Menschen sollten kein Schattendasein führen müssen. Den geistlichen Druck, der in manchen Gemeinden auf Schwule und Lesben ausgeübt werde, findet Alexander furchtbar. Dubiose Praktiken, krampfhaftige Versuche, sexuelle Empfindungen einfach wegzubeten, lehnt er ab. Alexander will, dass niemand Angst davor haben muss, über seine Sexualität zu sprechen – gerade nicht in christlichen Gemeinden. Doch genau dort sieht er auch ein schwerwiegendes Problem im Verbot sogenannter Konversionstherapien: Es sei unklar, was überhaupt noch erlaubt sei. Stehen Pastoren künftig mit einem Bein im Gefängnis, wenn sie sich kritisch über gleichgeschlechtliche Beziehungen äußern? Ist es bereits unzulässig, in der Seelsorge zu erwähnen, dass es auch Menschen gibt, die eine Veränderung ihrer sexuellen Orientierung erfahren haben?

„Es besteht die Gefahr, dass die konkrete Anwendung und Auslegung des Gesetzes letztlich an Gerichten ausgefochten wird“, sagt Uwe Heimowski, Politikbeauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz. „Denn es geht um mehr als die vermeintlichen Konversionsbehandlungen an sich, es geht um die Frage nach Grundrechten wie Elternrechten sowie Therapie- und Religionsfreiheit.“

Bereits im Anhörungsprozess hätten Lobbyisten versucht, den Begriff „Behandlungen“ durch „Maßnahmen“ zu ersetzen, konstatiert Heimowski. Da „Behandlung“ ein medizinischer Terminus sei, bleibe das Verbot auf Therapien beschränkt, während „Maßnahmen“ die Verkündigung, die Seelsorge und den Bildungsbereich eingeschlossen hätten. Weil der ursprüngliche Begriff im Gesetz verankert sei, bleibe die Religionsfreiheit gewahrt. „Dazu gehört auch die Freiheit, die Meinung zu vertreten, dass gelebte Homosexualität Sünde ist“, erklärte der DEA-Politikbeauftragte. Eine Schwäche des neuen Gesetzes sind die teils schwammigen Formulierungen. Ende Juni will die Evangelische Allianz auf ihrer Website ead.de eine entsprechende Handreichung für Gemeinden veröffentlichen, um die Auswirkungen des Gesetzes auf Verkündigung, Seelsorge und Jugendarbeit zu erklären. „Wir können das Gesetz nicht rückgängig machen, aber wir wollen Gemeinden eine Orientierung bieten“, sagt Heimowski.

Alexander ist heute ein mit einer Frau verheirateter Familienvater. Es ist das Leben, das er sich immer gewünscht hatte. „Wir sind superglücklich“, sagt er. „Und wir haben ein gigantisches Sexleben.“ ■

# Das Heimweh nach Gott wächst

Die Pandemie verändert das kollektive Bewusstsein. Die Welt besteht nicht nur aus Machbarkeiten. Die Krise setzt Ehrfurcht, Nächstenliebe, Familienzusammenhalt und Glaube frei. | VON WOLFRAM WEIMER

Die Natur zeigt in ihrer Schönheit und in ihrer Bedrohlichkeit dem Menschen immer wieder seine Grenzen auf und erinnert ihn daran, dass er auch nur ein Geschöpf ist

**W**ie weiland das Erdbeben von Lissabon 1755 den kollektiven Gottesglauben erschütterte, so frisst ein winziger Virus 2020 einen existenziellen Zweifel in die säkularisierte Welt der Moderne. Die materialistische Globalisierung, eine offene Welt zwischen Flughafenlounges und Ischgl-Partys, entpuppt sich im Moment der Pandemie als riskantes Gebilde. Schlagartig ist unsere, die ganz offene, sich selbst genügsame, diesseitige Welt eine gefährliche Sache. Damit bricht das Gefühl des Die-Welt-Im-Griff-Habens in sich zusammen. Etwas ganz Kleines bringt eine ganz große Überzeugung zu Fall – die der Machbarkeit und Autonomie des Menschen. Weltfurcht ist auf einmal da. Und mit ihr kommt das Bewusstsein für die Realität einer anderen Welt, für den Tod und die Endlichkeit, für Kategorien wie Schicksal und Glaube zurück.

Die Corona-Pandemie führt dazu, dass der Wertekosmos von Gläubigen ein starkes Comeback erlebt. Werte wie Schutz, Verlässlichkeit, Sicherheit, Verantwortung. Der gläubige Mensch hängt nicht an dem, was gestern war; er lebt aus dem, was immer gilt. Daher gehen religiöse Menschen und Wert-Konservative in solchen Krisen instinktiv besser mit scheinbaren Dilemmata um. Sie gehen

automatisch einen Weg von Maß und Mitte. Aber auch die fundamentalen Dinge des Lebens sind in so einer existenziellen Bedrohung vielen offenbar geworden. Obwohl die Kirchen geschlossen waren, haben einige Menschen auch zu Gott und zum Glauben zurückgefunden.

## Familie gewinnt

Globale Mindset-Studien zeigen, dass in vielen Teilen der Welt Glaube und Spiritualität wachsen. In viele Nationen kehrt die Religion spürbar zurück. In Deutschland ist das nur schwach spürbar. Wir sind im globalen Zug zu Gott offenbar der Waggon der Atheisten. Auch die Coronakrise hat daran wenig geändert. Möglicherweise haben wir in den Katastrophen unserer Geschichte und der darauf folgenden Raserei der Moderne den Schlüssel zum Haus Gottes verloren. Ich bin mir aber sicher, dass er wieder auftaucht. Das Heimweh nach Gott verschwindet nicht.

Auch die Familie ist in der Pandemie vielfach neu und intensiv erlebt worden. Die Familie ist das Vaterland des Herzens. Adolph Kolping hat einmal gesagt: Die Familie ist „das erste, das der Mensch im Leben vorfindet, das letzte, wonach er die Hand ausstreckt, das kostbarste, das er im Leben besitzt“. Modernisierer und Lin-

ke des 20. Jahrhunderts haben die Familie kritisch hinterfragt, dekonstruiert, als Unterdrückungsstruktur oder als Leitbild der bürgerlichen Gesellschaft bekämpft. Doch sie hatten keinen nachhaltigen Erfolg damit. Die heutige Jugend wendet sich in der Familienfrage massiv konservativen Werten zu. Sie sucht vor allem Einvernehmen mit den Eltern. Wir-Stärke statt Ich-Stärke ist angesagt. Die Coronakrise hat die Erfahrung von Familie als Hort von Sicherheit und Geborgenheit noch einmal verstärkt. ■

Foto: Markus Hurek



**Dr. Wolfram Weimer**, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichnete Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien.

# EINE FREIKIRCHE WIRD ZUM SÜNDENBOCK

Im Februar infizierten sich bei einer Gebetswoche im französischen Mulhouse viele Menschen mit dem neuartigen Coronavirus. Der Gemeinde, die das Treffen veranstaltete, schlug eine Welle von Hass bis zu Morddrohungen entgegen, sie wurde gar für die gesamte Epidemie in Frankreich verantwortlich gemacht. Falsch gemacht hatte sie: nichts. | VON NICOLAI FRANZ



„Porte Ouverte“ ist eine große evangelische Freikirche in Mulhouse im Elsass. Nach eigenen Angaben besuchen normalerweise etwa 2.500 Besucher den Sonntagsgottesdienst.

Sie feiern, singen, beten, lauschen der Predigt. Junge und Alte, Männer und Frauen. Mehr als 2.000 Menschen strömen am 17. Februar in das geräumige Gotteshaus der Freikirche „Porte Ouverte“ (Offene Tür) in Mulhouse, um an der diesjährigen Gebets- und Fastenwoche teilzunehmen. Sie kommen aus dem Elsass, aus der Schweiz, Deutschland, aus allen möglichen Teilen Frankreichs. Ein großes Glaubensfest. Und ein Superspreading-Event.

Pastor Samuel Peterschmitt ist ein schlanker Mann mit graumelierten Haaren und einer sanften Stimme. Er hätte

Grund, wütend zu sein, ist es aber nicht. Doch das Leid der vergangenen Wochen merkt man ihm an. Seine Gemeinde wurde für die gesamte Epidemie in Frankreich verantwortlich gemacht. Falsch gemacht hatte er: nichts. „Wir sind zum Sündenbock geworden“, sagt er im Gespräch mit pro. Er klingt ausgezehrt.

Am 21. Februar endet die Gebetswoche. Offensichtlich kranke Menschen gibt es nicht. Die Nationale Gesundheitsbehörde verkündet, das Virus sei in Frankreich nicht aktiv. Am 18. Februar hat Präsident Emanuel Macron noch Mulhouse besucht, um dort über Radikalisie-

rung zu sprechen. Nur 300 Meter sind es von Macrons Redepult bis zur „Porte Ouverte“. Eineinhalb Stunden spricht er zu der Menge, schüttelt viele Hände, macht Fotos mit den Zuhörern. „Wenn der Präsident nichts von dem Virus wusste, wie konnte ich es dann?“, sagt Peterschmitt.

Am 25. Februar feiert die Gemeinde einen Abendgottesdienst. Weniger Menschen als sonst sitzen in den Reihen. Pastor Peterschmitt grübelt: Waren die Menschen nach der Fastenwoche erst einmal bedient? Ein Irrtum. Am folgenden Sonntag ist Peterschmitt bereits so krank, dass er nicht am Gottesdienst teilneh-

Notrufnummer zu melden, um die Infektionsketten nachvollziehen zu können. Das Notfalltelefon steht nicht mehr still. Nicht alle Anrufer werden getestet, es fehlt an Kapazitäten. Einer der Gründe, warum ein Schuldiger gefunden werden muss. Die Medien stürzen sich sofort auf das neue Epizentrum der Seuche. In Frankreich macht sich die Deutung breit, eine abgedrehte Freikirche trage die Verantwortung für die Corona-Epidemie im ganzen Land.

Am 6. März wird Peterschmitt in die Klinik eingeliefert, fiebert jeden Tag, wird beatmet. Am 13. März kann er das Krankenhaus verlassen. Siebzig Teilnehmer der Gebetswoche erkrankten so stark, dass sie im Krankenhaus behandelt werden müssen, siebzehn von ihnen auf der Intensivstation. Sechszwanzig Menschen aus der Gemeinde überleben Covid-19 nicht. „Meine geliebten Brüder und Schwestern sind gestorben. Ich war an einem Punkt, an dem ich nicht mehr

„Es war ein Sturm“, sagt Peterschmitt über die folgende Hasswelle. In drei Tagen gibt er an die 70 Interviews. Es bleibt kaum Zeit, die verstorbenen Gemeindeglieder zu betrauern. Aber er habe auch Ermutigung erfahren, Nachrichten von Freunden, die die Gemeinde unterstützten.

„Je dunkler die Nacht, desto heller leuchten die Sterne“, sagt Peterschmitt. Er spricht gerne in Bildern. Den Gemeindegliedern legt er ein Jesus-Wort ans Herz: „Segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen.“

Mulhouse sei eine „Atombombe“ gewesen, sagt der Chef des örtlichen Gesundheitsamtes später. Bei der Freikirche „Porte Ouverte“ schienen in der öffentlichen Bewertung andere Regeln zu gelten als für andere Veranstaltungen: Fünf Tage nach Ende der Gebetswoche, am 26. Februar, sahen 57.335 Zuschauer, wie Lucas Tousart seinen Club Olympique Lyon zum Sieg über Juventus Turin schießt.



## „Die Krise hat uns in eine tiefe Ehrfurcht vor Gott geführt.“

Samuel Peterschmitt, Seniorpastor von „Porte Ouverte“

weinen konnte. Ich hatte keine Tränen mehr“, sagt der Pastor.

Statt Mitleid schlägt der Gemeinde eine Welle von Hass entgegen. „Man sollte Sie mit einer Kalaschnikow töten.“ Oder: „Ihre Gemeinde müsste verbrannt werden“, zitiert Peterschmitt aus den Morddrohungen. „Wir waren die ersten Opfer“, sagt er. Behandelt wurden sie wie Täter.

### Kaum Zeit für Trauer

Anfang März kursiert ein Bild im Internet. Es zeigt Autos auf dem Gemeindeparkplatz. Der Bildausschnitt erweckt den Eindruck: Die Freikirche trifft sich wieder zum Gottesdienst – ein Affront. In Wahrheit hatten sich elf Angestellte der Kirche getroffen, um den Livegottesdienst für das Internet zu produzieren. Nichts davon war verboten.

Währenddessen lief noch die Internationale Landwirtschaftsmesse in Paris. 482.221 Besucher begutachteten dicht an dicht Prachtexemplare von Rindern. Erst am 29. Februar wurde die Messe wegen Corona-Alarms abgebrochen. Niemand weiß, wie viele Menschen sich dort infiziert haben.

Obwohl seine Freikirche nicht falsch gehandelt hat, zerreißt es Pastor Peterschmitt das Herz, dass so viele Familien liebe Menschen verloren haben. Doch die Krise habe die Gemeinde auch in eine tiefe Ehrfurcht vor Gott geführt. Viele hätten Buße getan dafür, dass sie es nicht ernst mit Gott gemeint hätten. „Die Leute beten wie noch nie“, sagt er.

Der erste große Veranstaltung nach der Krise wird ein Gedenkgottesdienst sein. Für die Brüder und Schwestern, die dem Virus zum Opfer fielen. ■



Fotos: Nathalieschnoebelen | Porte Ouverte / YouTube

men kann. Es kommen noch viel weniger Menschen. Peterschmitts Sohn berichtet dem Vater, dass eine Frau, deren Kinder die Gebetswoche besuchten, positiv auf Covid-19 getestet worden war. Der Sohn, ein Arzt, ruft sofort in Straßburg bei den Behörden an und meldet seinen Verdacht: Mehrere Menschen könnten sich infiziert haben. Die Spezialisten in Straßburg reagieren umgehend. Peterschmitts Sohn wird getestet. Ergebnis: Positiv. Auch der Vater ist infiziert.

Am 4. März fordern die Behörden die Gemeinde auf, auf allen Kanälen potenzielle Besucher zu bitten, sich bei einer



# Die Autokino-Kirche

Autokinos hatten ihre Blütezeit in den 1970er Jahren. In Zeiten der Corona-Krise erleben sie eine kleine Renaissance. Auch christliche Gemeinden sind auf den Geschmack gekommen. Sie nutzen die Möglichkeit, um dort sonntags Autokino-Gottesdienste zu feiern. pro hat einen dieser Gottesdienste in Gießen besucht. | VON JOHANNES BLÖCHER-WEIL

Normalerweise fahren die Autos auf den Parkplatz der Gießener Heshallen, um eine Messe oder Konzerte zu besuchen. Dies ist in Zeiten der Corona-Krise nicht möglich. Deswegen hat der dortige Veranstalter aus der Not eine Tugend gemacht. Er nutzt die große Freifläche, um ein Autokino anzubieten. Doch an diesem Sonntagmorgen ist alles anders. Heute laufen hier weder Kinderfilme noch Thriller oder Actionstreifen. Ab 7 Uhr tummeln sich die Mitglieder der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Gießen (EFG), um Vorbereitungen zu treffen. Die Gemeinde hat zu einem Autokino-Gottesdienst eingeladen und kräftig die Werbetrommel gerührt.

Die Nummernschilder beim „Einlass“ verraten, dass sich Menschen aus der gesamten Region – und darüber hinaus – auf den Weg in die Universitätsstadt gemacht haben. 250 Autos haben auf der geschotterten Fläche Platz. Die Veranstalter hatten empfohlen, sich früh auf den Weg zu machen. Die Autoschlange

wird schnell kleiner. Alles läuft reibungslos.

## Predigt auf Kurzwelle

Jeder Gast wird herzlich begrüßt und erhält durch das offene Autofenster eine Papiertüte. Darin enthalten ist ein Blatt mit den Liedtexten für den Gottesdienst. Familien mit Kindern bekommen noch „Zutaten“ für eine kleine Bastelaktion, die später im Gottesdienst erklärt wird. Wie es sich für ein (Auto-)Kino gehört, muss keiner auf Popcorn verzichten. Das gibt es ebenso zum Nulltarif wie einen kleinen Flyer, auf dem sich die ausrichtende Gemeinde kurz vorstellt.

Die größeren Autos werden auf den hinteren Parkplätzen eingewiesen, damit sie niemandem die Sicht versperren. Bevor der Gottesdienst losgeht, kann, wer möchte, aussteigen und sich – unter Einhaltung der Sicherheitsabstände – noch mit den Nachbarn bekannt machen. Kurz vor 11 Uhr werden die Gäste

über die große LED-Leinwand gebeten, die UKW-Frequenz 89,7 Megahertz einzustellen. Wo bis gerade noch „Hits aus den 80ern, 90ern und das Beste von heute“ lief, begrüßen jetzt die Moderatoren Matthias Schilp und Susanne Peitz die Gäste.

Die Gießener Gemeinde hatte sich im Vorfeld überlegt, welche kreativen Alternativen es zu Präsenzgottesdiensten gibt. Bei den Betreibern des Autokinos rannte sie offene Türen ein. „Das Format bietet die Möglichkeit, Gemeinschaft zu erleben und alle Interessierten dazu einzuladen, ‚Gottes große Familie‘ kennenzulernen“, erklärt Prediger Thorsten Lehr. Durch manche Fensterscheibe klingen die mitgesungenen oder gesummteten Lobpreislieder. Auch der Musiker Samuel Harfst, der zwei Lieder vorträgt, hat einige Fans unter den Gästen.

Der Gottesdienst greift das Thema Freundschaft auf. Dazu gibt es drei kurze, authentische Interviews, in denen die Gesprächspartner über Höhen und Tie-



Bei der Einfahrt auf den Parkplatz gibt es eine Tüte mit Popcorn und das Programm für den Gottesdienst. Auf der Bühne sorgen das Lobpreis-Team der Gemeinde und der christliche Künstler Samuel Harfst für die Musik.

fen ihrer eigenen Freundschaften erzählten. Einer davon ist Harfst. Ihn verbindet eine Freundschaft mit dem Schauspieler Samuel Koch. Dessen offene und ehrliche Art inspiriere ihn: „Er sagt mir, was er denkt. Das ist für mich ein Merkmal wahrer Freundschaft.“

Auch in den übrigen Beiträgen und Liedern zieht sich das Thema Freundschaft, bei optimaler Tonqualität aus dem Autoradio, als roter Faden durch den Gottesdienst. Lehr veranschaulicht anhand der biblischen Geschichte von Petrus und Jesus den Wert von Vertrauen und Freundschaft. Wer Gott vertraue, der werde von ihm nicht fallen gelassen. Für die Kinder erklärt diese Botschaft der Rabe „KraKra-Krawatte“. Nach dem Segen gibt es noch eine La-Ola-Welle mit Lichthupe als Dank für alle Beteiligten: sowohl für die Messe-Mitarbeiter als auch für die 30 Ehrenamtlichen der Gemeinde. Auch an einen Starthilfe-Service, falls die Autobatterien im Gottesdienst nachlassen würden, hatten die Veranstalter gedacht. Gebraucht wurde er aber nicht.

Auch Lehr zieht eine positive Bilanz: „Der Autokino-Gottesdienst tat gut in diesen außergewöhnlichen Zeiten. Es ist ein Gefühl von Gemeinschaft aufgekommen – trotz des Abstandes.“ Aus seiner Sicht hat die Gemeinde mit der Idee des

Autokino-Gottesdienstes ihr Motto „Nah bei Jesus und nah bei den Menschen“ umgesetzt.

### Einmaliges Ereignis

Die Veranstalter bilanzieren am Ende etwa 600 Besucher. Die Gemeinde hat 350 Mitglieder und in normalen Gottesdiensten etwa 300 Besucher. Von den angemeldeten Personen seien knapp zwei Drittel nicht aus der eigenen Gemeinde gewesen.

Für etliche Besucher war es der erste Präsenzgottesdienst seit Wochen. In einem ungewohnten Format konnten sie Zeit mit der Familie, Freunden und mit Gott genießen: „Nach Wochen ohne Gottesdienste vor Ort, war dies mehr als eine gelungene Alternative für uns. Er war abwechslungsreich gestaltet, hatte eine starke Predigt und schöne Livemusik. Die Veranstalter haben es geschafft, die Besucher trotz der Distanz aktiv zu beteiligen“, resümiert Tobias Bürgel. Für die Veranstalter in Gießen wird das Autokino keine Dauereinrichtung werden. Zu groß ist die Hoffnung, wieder in die regulären Kinos zu gehen. Ähnlich ist es wohl mit den Gottesdiensten. Eine Wiederholung wird es nicht geben, da das Autokino nur eine zeitlich befristete Idee war. ■

**Wer?** Am Ostersonntag und zu Himmelfahrt gab es auf dem Volksfestplatz in Hildesheim Drive-In-Gottesdienste des Diözesanverbandes mit 400 Gästen. Die Organisation DMG interpersonal veranstaltete im Mai ein erstes Auto-Missionsfest. pro besuchte den Autogottesdienst der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde aus Gießen in Mittelhessen.

**Was?** Ein Gottesdienst im Autokino mit verschiedenen kreativen Elementen in einer Zeit, in der Präsenzgottesdienste nur unter strengen Auflagen möglich sind.

**Ziel?** Der Autokino-Gottesdienst ermöglicht es, in außergewöhnlichen Zeiten Kontakt mit anderen Christen zu haben und seinen Glauben zu leben.

**Was ist das Besondere?** Die Besucher reisen im Auto an und können darin sitzen bleiben.

**Stärken?** Das Konzept ist stimmig, der Ort und das Umfeld besonders. Die Technik läuft rund. Es ist ein Gottesdienst ohne Infektionsgefahr.

**Schwächen?** Was einerseits den Reiz ausmacht, ist andererseits auch ein Manko. Man fühlt sich zwar mit den anderen Autoinsassen verbunden, aber die Trennung schafft auch Distanz und das Singen „nur“ im eigenen Auto weckt auch nicht größte Freude.

Fotos: Kerstin Schmidt / EFG



# MIT PS INS HIMMELREICH

Im Dieselskandal wurde sie zum Prügelknaben, durch das Coronavirus schlitterte die Automobilindustrie ungewollt in die nächste Krise. Industriepastor Peer-Detlev Schladebusch kennt die Sorgen und Nöte der Branche. Er gehört zu den Initiatoren der „Christen in der Automobilindustrie“. Sie möchten auch in schwierigen Zeiten Hoffnung verbreiten. | VON JOHANNES BLÖCHER-WEIL



Der Dieselskandal hat in der deutschen Automobilbranche viel Staub aufgewirbelt. Überstanden ist er noch nicht – und weitere Probleme wie die Corona-Krise sind dazu gekommen.

**S**ie hat im Dieselskandal getrickst, Kritiker werfen ihr Profitgier vor, machen sie für den Klimawandel verantwortlich: Die Autoindustrie ist einer der wichtigsten Industriezweige Deutschlands, aber ihr Bild in der Gesellschaft ist ramponiert. Die Corona-Krise trifft die Branche unverschuldet hart.

Nicht nur in der aktuellen Krise wollen die „Christen in der Automobilindustrie (CAI)“ ihre Branche unterstützen, verantwortungsvoll und wertorientiert zu handeln. Ein Gesicht der Bewegung ist Peer-Detlev Schladebusch. Der studierte Theologe und Betriebswirt ist seit 2009 Industriepastor in Wolfsburg. Seine Stelle finanziert die Hannoversche Landeskirche.

Entscheidend für die Gründung der CAI war seine Begegnung mit Helmut Keller. Dieser leitete die Gebetstreffen innerhalb des Daimler-Konzerns. Keller lud Schladebusch ein, sich die Arbeit in Sindelfingen einmal anzuschauen: „Ich habe das Füreinander positiv erlebt. Die Teilnehmer haben ganz selbstverständlich auch für einen Mitbewerber gebetet. Und diesem ging es damals finanziell sehr gut“, erinnert sich Schladebusch.

Als Schladebusch diesen Mitbewerber dann besuchte, konnte er mit einem Augenzwinkern erklären, warum es ihm wirtschaftlich so gut ging. Der Gedanke für ein Netzwerk reifte bei Keller und Schladebusch weiter. 2013 schlossen sich Christen

sämtlicher deutscher Automobilhersteller und deren Zulieferer zusammen. Im Rahmen der Internationalen Automobil Ausstellung (IAA) in Frankfurt feierten sie den ersten gemeinsamen Gottesdienst.

Der Netzwerkgedanke trägt die Arbeit bis heute. Aktuell sind 1.500 Menschen aus 50 verschiedenen Unternehmen vernetzt. Die Arbeit ist bewusst überkonfessionell organisiert: „Christus ist unsere Mitte“, betont Schladebusch. Die Arbeit, die nicht durch die Landeskirche finanziert ist, wird durch Spenden des Netzwerks getragen. Am 9. Januar haben die CAI in Ingolstadt wieder einen markenübergreifenden Autobranche-Gottesdienst gefeiert. Das Motto lautete „Mehr als du glaubst“ und der Gottesdienst war natürlich ökumenisch.

## Führungskräfte wünschen sich Beter

Schladebusch ist froh, wenn Christen ihren Glauben am Arbeitsplatz bekennen und so die Unternehmenskultur positiv beeinflussen. Er beobachtet, dass Christen vermehrt nach ihren Werten gefragt werden: „Wer eine Verantwortung gegenüber sich selbst, dem anderen und Gott spürt, handelt auch anders.“ Von Führungskräften weiß er, dass sie sich über Mitarbeiter mit einem christlichen Wertegerüst freuen: „Die Offenheit für wertorientiertes Führen ist in vielen Unternehmen spürbar gestiegen.“ Die Kollegen schätzten es, wenn sie sich einem Christen anvertrauen und ihn bitten könnten, für ein Anliegen zu beten.

Das Publikum der Gebets- und Gesprächskreise in der Autoindustrie kommt aus fast allen Bereichen der Unternehmen – bis hin zu Aufsichtsräten und Vorständen. Gemeinsam beten sie für die Entscheidungen des Vorstandes und des Betriebsrats, aber auch für eigene Sorgen und Nöte. Schladebusch findet, dass sich gerade in der Krisenzeit das Netzwerk bewährt: „In Video- und Telefonkonferenzen zusammenzustehen, ist eine tolle Sache.“

Darüber hinaus lädt das Netzwerk zu Impulsvorträgen, Seminaren und Workshops ein. Dort fragen die Christen auch nach der Zukunftsfähigkeit der Branche, die sich durch Fragen des Umwelt- und Klimaschutzes sowie der Elektromobilität im Wandel befindet. Laut einer Modellrechnung im Auftrag des Umweltverbands BUND im November 2019 könnten in den kommenden zehn Jahren 360.000 Jobs in der deutschen Autoindustrie wegfallen: durch Fortschritte bei der Produktivität und deutlich mehr Elektroautos. Derzeit arbeiten rund 830.000 Menschen in der deutschen Autoindustrie. Viele Konzerne hatten schon vor der Corona-Krise Stellenstreichungen angekündigt. Das Virus hat die angespannte Lage noch einmal verschärft: Laut dem Verband der Automobilindustrie sind in den ersten vier Monaten dieses Jahres 31 Prozent weniger PKW neu zugelassen worden als im Vorjahreszeitraum, bei Nutzfahrzeugen waren es 22 Prozent weniger Neuzulassungen. Im April wurden 97 Prozent weniger PKW hergestellt als im April des vorigen Jahres, weil viele Werke ihre Produktion herunterfahren mussten. Einen solchen Einbruch habe es dem Verband zufolge in der Bundesrepublik noch nicht gegeben.

Schladebusch hat deswegen unter anderem Hannovers Landesbischof Ralf Meister, den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, und den ehemaligen Top-Manager Alfred Rieck um Grußbotschaften für die Mitarbeiter gebeten. Meister macht in einer kurzen

Videobotschaft Mut, auch in der Krise auf Gott zu vertrauen: „Das ist die Gewissheit in ungewissen Zeiten: Dass Gott an unserer Seite bleibt und uns eine andere Zeit verspricht.“

## Christen werden angefeindet

Die CAI haben die Höhen und Tiefen der Branche miterlebt. An ein Datum kann sich Schladebusch noch ganz genau erinnern. Es war der 17. September 2015. Bei einem Treffen auf der IAA betete jemand für Wahrhaftigkeit in der Branche. Einen Tag später sickerten die ersten Meldungen durch, die den Dieselskandal auslösten. „Wenn ich einmal bei Gott bin, möchte ich ihn fragen, ob das eine Gebetserhörung oder Zufall war“, schmunzelt er.

Schladebusch ist wichtig, dass die Branche offen und verantwortungsvoll mit ihren Fehlern umgeht. Vergebung und Versöhnung gehörten zur Fehlerkultur und dem Lernprozess dazu. Christen treffe die Krisen immer besonders hart. Sie würden oft angefeindet und müssten sich Vorwürfe anhören wie: „Du gehörst auch dazu!“

„Wer eine Verantwortung gegenüber Gott spürt, handelt auch anders.“

Peer-Detlev Schladebusch



Viele stellten ihre eigene Tätigkeit in Frage, obwohl sie saubere Arbeit ablieferten. Schladebusch stören die digitalen Shitstorms, die er aus christlichen Kreisen erlebe. Er werde dann gefragt, wie man für diese Branche beten oder sogar darin arbeiten könne. „Da herrscht viel Neid und Missgunst. Und es ist eine Gemengelage an Fragen, an denen sich die Kritiker abarbeiten.“ Viele dieser Ansichten hört er auch bei Werksführungen für Gemeinden oder Pfarrer. Christen richteten häufiger und hemmungsloser über andere als Nichtchristen, stellt er fest. Die Menschen wollten häufig Köpfe rollen sehen – und einfache Lösungen, aber die gebe es nicht. Eine große Schelte der Autoindustrie hält er für nicht zielführend. Fehler passierten und müssten in allen Industriezweigen offen und ehrlich benannt werden.

Die Folgen der Corona-Krise würden sich in den kommenden Monaten zeigen. Schladebusch befürchtet zahlreiche Insolvenzen im Klein- und Mittelstand. Auch die Leiharbeiter würden die wirtschaftlichen Einbrüche im Herbst zu spüren bekommen. Ihm ist es ein Anliegen, dass „Christen gerade in der Krise positiv erkennbar sind“. Die ersten Christen hätten sich durch die Liebe zueinander und zu den Mitmenschen ausgezeichnet. Dazu möchte er seinen Beitrag leisten: als Industriepastor und als Netzwerker bei den Christen in der Automobilbranche. In Corona-Zeiten und darüber hinaus. ■



**Jonas Goebel** ist 31 Jahre alt und Pastor der Auferstehungskirchengemeinde Hamburg-Lohbrügge. In seiner „sehr durchschnittlichen“ Kirchengemeinde führte er viele digitale Neuerungen ein und produziert unter anderem Podcasts und YouTube-Videos.

## DER PASTOR UND DIE „CRAFT-BEER-KIRCH“

Jonas Goebel hat seine Kirchengemeinde umgekrempelt. Der junge Hamburger Pastor macht in seinem ersten Job „alles anders“ als sein Vorgänger. Auf einmal gibt es WhatsApp-Bibellesen, Podcasts und das „Predigtbier“. Eine Herausforderung für die Kerngemeinde. Doch Goebel findet: Menschen sollen Jesus kennenlernen, und zwar „in vielen Geschmacksrichtungen“. | VON SWANHILD ZACHARIAS

**M**oin“, grüßt Jonas Goebel in norddeutscher Manier zu Beginn des Video-Interviews. Wegen Corona findet das Interview digital statt. Für den 31-Jährigen ist das kein Problem. In der digitalen Welt fühlt er sich zu Hause, er produziert Podcasts, YouTube-Videos und leitet einen Online-Hauskreis. Dabei ist der blonde Hamburger eigentlich Pastor einer „sehr durchschnittlichen Gemeinde mit allen Problemen und He-

rausforderungen, die die klassische Landeskirche so hat“. Seit einem Jahr ist er in der Auferstehungskirchengemeinde in Hamburg-Lohbrügge tätig. Mit seinem dunkelblauen Kapuzen-Sweater, dem verschmutzten Lächeln und dem jugendhaften Äußeren wirkt er auf den ersten Blick gar nicht wie der klassische landeskirchliche Pastor.

Das dachten sich wohl auch viele seiner Gemeindeglieder, als Goebel im ver-

gangenen Jahr „voller Enthusiasmus“ seine erste Stelle als Pastor nach dem Vikariat antrat. Immerhin hatte sein Vorgänger die Stelle 38 Jahre lang inne. „Die Gemeinde ist mit ihm alt geworden“, sagt Goebel. Und nun kam „ein neuer Pastor, der alles anders machen wollte, für den es sein erster Job war“. Die Umstellung war groß: „Als ich ankam, wurde noch mit Zetteln im Büro kommuniziert. Da war die E-Mail schon eine Herausforde-



Auf der Webseite der Auferstehungskirchengemeinde Lohbrügge kann man die Kirche virtuell im 360-Grad-Modus erkunden

„Mittlerweile und Corona-bedingt sei man bei der Software Microsoft Teams angekommen. Und durch die aktuelle Krise hätten sich viele im Gemeindevorstand als „echte Krisenmanager“ entpuppt.“

Der junge Pastor sprüht nur so vor neuen Ideen. Ein Blick auf die Webseite der Auferstehungskirchengemeinde offenbart eine Vielzahl an Angeboten über den Sonntagsgottesdienst hinaus. Es gibt einen wöchentlichen Predigt- und einen täglichen Losungspodcast, ein WhatsApp-Bibellesen, einen Online-Hauskreis und eine 360-Grad-Ansicht der Kirche zum virtuellen Erkunden. Vor Kurzem startete Goebel die YouTube-Serie „Predigthäppchen“, in der er seine Sonntagspredigt kurz und knapp darstellt. Auf Instagram lässt Goebel die Menschen am Alltag eines Pastors teilhaben. Und schon länger lässt er seine Predigten vorab testen. Auf seiner Webseite Juhopma.de kann man sich als Predigttester anmelden und vor Sonntag sein Feedback geben. Denn: „Meine Predigt wird als Podcast 1.000- bis 2.000-mal im Internet angehört. Das ist es wert, dass ich vorher ein paar Leute testen lasse.“ Wegen Corona feiert jeder bis zum Ende der Sommerferien den Gottesdienst eigenständig als Hausgottesdienst. Das Material gibt es jede Woche online. Goebel verschickt es aber auch per Post, in Papierform und als CD, damit auch die Gemeindeglieder ohne Internetanschluss nicht zu kurz kommen. Vorübergehend aussetzen

muss er wegen Corona auch das „Predigtbier“. Sonst trifft er sich mit Interessierten einmal im Monat in einer Kneipe und bespricht den Predigttext vorab.

## Predigtversteigerung auf Ebay

Dabei wollte Goebel nie „Berufschrist“ werden, sondern Journalist. Machte Praktika bei Spiegel Online und Radio Hamburg. „Aber mein Herz war nicht dabei.“ Er nahm sich Zeit, fing an zu beten, sprach mit vielen Leuten. Am Ende wusste er: „Jetzt musst du doch Theologie studieren.“ Das Studium fand er hart. „Ich wollte Pastor werden, aber das Studium will, dass man Wissenschaftler wird“, erinnert er sich lachend. „Nach diesem langen Weg bin ich echt froh, endlich Pastor zu sein.“

Wichtig ist für ihn, Menschen einzubeziehen. So entstand im vergangenen Jahr auch die Idee, ein Predigtthema via Ebay zu versteigern. Das Medienecho war gewaltig. „Sogar die Oma meiner Freundin rief aus dem Frisörsalon an, weil sie mich in einer Frauenzeitschrift gesehen hatte“, erinnert sich Goebel. Der Grundgedanke der Ebay-Auktion war auch, sich selbst herauszufordern: „Wenn ich mich alleine hinsetze, bin ich in meiner eigenen Welt. Aber was ist, wenn mir jemand vorschreibt, über was ich zu predigen habe?“ Der junge blonde Mann mit dem Hamburger Zungenschlag möchte bei seiner Arbeit nicht in Monotonie verfallen, sondern sich weiterentwickeln. Trotz des großen Medienechos und der vollen Kirche an dem Tag der „versteigerten“ Predigt merkte Goebel: Solche Aktionen „streicheln das Ego“, aber der Ortsgemeinde bringen sie wenig.

Die gewöhnt sich langsam an den Pastor mit den vielen neuen Ideen, die Goebel nach eigener Aussage gewinnt, indem er auch außerhalb von Kirche alles in sich „aufsaugt“. Manche Gemeindeglieder seien zuerst überfordert gewesen, nach dem Motto: „Das ist aber viel Neues. Und Digitales. Und im Internet.“ Durch die Corona-Krise habe der eine oder andere aber gesagt: „Jetzt sind wir froh, dass wir dich haben.“ Goebel versteht die Skepsis. Seine Ideen fielen zwar auf fruchtbaren Boden, „aber meistens muss ich den Boden sehr beackern, damit der Same aufgeht“. Das „meint der Boden gar nicht böse“. Oft sei es einfach nur das Fremde, was abschrecke.

## Jesus in „vielen Geschmacksrichtungen“

Deshalb gilt für ihn bei allen digitalen Aktivitäten: „Die Ortsgemeinde ist das Wichtigste, was wir als Gemeinde haben.“ Die Grundfrage, die ihn auch beim Blick auf die ansteigenden Kirchenaustritte deutschlandweit umtreibt, lautet: „Wie können wir als Kirche Bedeutung im Leben möglichst vieler Menschen gewinnen?“ Die Botschaft sei immer noch gut. Aber es gebe „ein paar alte Schläuche“ – schlecht für die Außenwirkung.

Goebel vergleicht das Relevanzproblem Kirche mit der deutschen Bierlandschaft: „Wir bieten heute ein Pils von bestenfalls drei Herstellern an. Aber es ist alles Pils.“ So vielfältig wie die Bierlandschaft sich in den vergangenen Jahren durch die Craft-Beer-Angebote verändert hat, wünscht er sich auch Kirche. „Manche werden wettern und sagen: ‚Das ist kein echtes Bier mehr.‘ Aber am Ende des Tages führt es dazu, dass die Leute mehr Bier trinken.“ Übertragen bedeute das für ihn: Mehr Leute sollen mit Jesus in Kontakt kommen. Der junge Pastor ist gut darin, bildhafte Vergleiche zu schaffen, die hängen bleiben. „Ich wünsche mir in 30 Jahren, dass wir uns zugestehen, dass es Jesus in viel mehr Geschmacksrichtungen gibt, als uns gerade bewusst ist.“

Der Pastor spricht deshalb auch von „Craft-Beer-Kirche“. Pastoren sollten das machen, „worauf sie wirklich Bock haben“, anstatt einen „Einheitsbrei“ anzubieten. Es sei ein Irrtum, zu denken, dass alles immer für alle geeignet sei. „Wir müssen mutig Spartenkino machen“, sagt Goebel. Nur eine bunte Kirche mit vielfältigen Angeboten habe die Chance, die Menschen zu erreichen. Und das geht auch über Konfessionsgrenzen hinweg, findet der Pastor. Er ist häufig genervt von Konflikten zwischen Freikirchen und evangelischer und katholischer Kirche. Klar, es gebe theologische Differenzen, „da werden wir auch nicht drüber hinwegkommen“. Aber die gebe es auch innerhalb der jeweiligen Gemeinden. Deshalb sollte man zusammenarbeiten. „Unser Mittelpunkt ist Jesus. Solange wir das gleiche Evangelium haben, werden wir früher oder später aus der Not heraus zusammenarbeiten. Dann können wir es jetzt lieber freiwillig tun.“ ■



# DIE WELT ZU GAST IM WOHNZIMMER - VIRTUAL REALITY CHURCH

In Zeiten von Corona und Quarantäne sind viele Gemeinden online aktiv geworden. Eine bestimmte Kirche erfährt in dieser Zeit gerade einen besonderen Boom: Die Kirche der Virtual Reality. pro hat sich vom leitenden Pastor der „VR Church Europe“, Markus Neher, erklären lassen, wie der Gottesdienst mit Avataren abläuft und wie eine virtuelle Taufe ohne echtes Wasser funktioniert. | VON JÖRN SCHUMACHER

Der Pastor ist eine computeranimierte Figur, und die umherstehenden Gottesdienstbesucher sind es auch: Wir sind in einem Gottesdienst der „Virtual Church“, einer neuen Art der Online-Gottesdienste für Daheimgebliebene. Der Pastor predigt, die Teilnehmer singen, manche heben sogar ihre Hände. Hinter jeder Figur, einem so genannten Avatar, steckt eine echte Person, nur dass sie vielleicht viele tausend Kilometer entfernt von den anderen ist. Hier können Gläubige eigentlich alles machen, was in einem normalen Gottesdienst auch üblich ist. Gott anbeten, taufen, Predigt anhören, Lobpreis machen. Die christliche Religion ist in VR (Virtual Reality) angekommen.

„Die Menschen, die Jesus suchen, sollen ihn nicht nur in der normalen Wirklichkeit finden, sondern auch in der Virtuellen Realität“, sagt Markus Neher, Leiter der „Virtual Reality Church Europe“. Er nimmt eine Datenbrille in die Hand und erklärt: Dank der 3D-Brille, die mit jeweils einem Monitor für jedes Auge ausgestattet ist, „glaubt“ das Gehirn schon nach kurzer Zeit, wirklich an dem Ort zu sein, den der Computer generiert. „In dieser Quarantänezeit bin ich durch die VR-Brille für die Zeit des Gottesdienstes entführt in einen Gottesdienstraum.“

Das Angebot erfuhr während der Kontaktbeschränkungen einen enormen Zuwachs. „Wir haben derzeit in einem Gottesdienst rund 60 Besucher“, sagt Neher, „die Tendenz ist stark steigend.“ Es gibt mittlerweile mehrere Gottesdienste an jedem Sonntag: Ganz früh am Tag beginnen die Australier, um 19 Uhr sind die Europäer dran, schließlich gibt es um 1 Uhr nachts einen Gottesdienst für die Amerikaner. In allen Gottesdiensten zusammengenommen gibt es mittlerweile mehrere Hundert Besucher, so Neher. Bislang finden die Gottesdienste ausschließlich auf Englisch statt, doch die Initiatoren planen derzeit Übersetzungen in andere Sprachen.

## Schwelle für Neugierige besonders niedrig

Neher ist im echten Leben Geschichtslehrer für die Oberstufe und arbeitet zudem in einer offenen Jugendarbeit in einem sozialen Brennpunkt. Nach einem Studium von Geschichte und Philosophie promoviert er derzeit im Bereich Politische Theorie und Erkenntnistheorie und singt privat in einer Metal-Band. Er ist also alles andere als ein versteckter Nerd, der sich aus Angst kaum aus dem Haus traut. Auch das echte Gemeindele-



In der virtuellen Welt kann sich jeder Nutzer seinen Namen und seine Erscheinungsform frei wählen



**Jetzt reinsehen!**

Sehen Sie im Video das pro-Interview mit Markus Neher, dem Leiter der „Virtual Reality Church Europe“: [bit.ly/2B71XXL](https://bit.ly/2B71XXL)

ben kennt er gut: Er selbst gehört einer zu einer Gemeinde der Jesus-Freaks.

Das Konzept, die Zugangsschwelle für Neuankömmlinge möglichst niedrig zu halten, hat seine Online-Kirche übernommen: Jeder ist willkommen, ob Christ oder nicht, Atheist, Moslem oder Buddhist, betont Neher. Er stellt klar: „Unsere Gemeinde ist Jesus-zentriert; wir glauben, dass Jesus der einzige Weg zum Vater ist. Aber wir glauben auch, dass es notwendig ist, dass sich jeder willkommen fühlt.“ Natürlich kommt es auch vor, dass ein „Troll“ in der Virtuellen Kirche nur vorbei kommt, um zu stören und laut zu rufen. Dann gibt es Wege, ihn zu beruhigen, ihn freundlich einzuladen, sich den ungewöhnlichen Gottesdienst einmal anzusehen, oder notfalls auch ganz zum Verstummen zu bringen.

Neher selbst kam 2017 zum ersten Mal in Kontakt mit VR. Er probierte eine 3D-Brille namens Oculus Rift aus und stolperte online in einen virtuellen Gottesdienst der ersten Virtual Church. Er war sofort begeistert. „Ich kann plötzlich einen Meter neben Amerikanern stehen, obwohl sie in Wirklichkeit gerade Tausende von Kilometern entfernt sind. Ich kann mit ihnen reden und High Five machen. Wir können auch füreinander beten, sogar mit Handauflegen.“ Klar, die Mimik geht unter, den Gesichtsausdruck überträgt die Technik nicht. „Aber die Technik entwickelt sich ja ständig weiter“, sagt Neher. Die modernen Geräte erlauben es mittlerweile, die Haltung der Finger im virtuellen Raum darzustellen. Und die Hände jedes Avatars machen dann genau das, was der Nutzer mit seinem Datenhandschuh macht. Und geht der User im Wohnzimmer einen Schritt nach vorn, tut das auch seine virtuelle Figur in der digitalen Welt.

## Virtuelle Taufe

Die Gläubigen treffen sich in digital gebauten Umgebungen, das können Kirchengebäude sein, aber auch einfache Felder, die schön gestaltet wurden, mit Wasserfall und Bäumen. Auch die Online-Figuren kann jeder Nutzer für sich selbst gestalten. Zumindest in der neueren Technik namens „VRChat“. In der etwas älteren Version namens „AltspaceVR“ sehen die Avatare noch klobig aus, etwa so wie in älteren Spielekonsolen.

Für eine Predigt kann ein User zuvor eigene Räume und Landschaften erstellen, die dann die Gottesdienstbesucher gemeinsam betreten. Die Predigt, etwa über die neue Freiheit in Chri-

stus, kann dann bildgewaltig von einem Gefängnis unterstützt werden, in dessen Zellen man sich begibt, und auf dessen Wänden dann die Predigt-Bibelve stehen.

Der Amerikaner David J. Soto hat die Virtual Reality Church erfunden. Der Theologe und Lehrer war Fernsehproduzent und lange Zeit in einer Megachurch in Reading im US-Bundesstaat Pennsylvania tätig. Im Jahr 2016 entdeckte Soto erstmals die Virtuelle Welt und ihm war sofort das Potenzial klar, wie man hier Menschen das Evangelium predigen kann, die sonst vielleicht nie eine Kirchen betreten würden. Zunächst predigte er einfach so in der Virtuellen Realität, dann aber gründete er gemeinsam mit seiner Frau Kari, mit der er fünf Kinder hat, die Virtual Reality Church.

Genau wie der Amerikaner Soto ist der Deutsche Markus Neher überzeugt, dass die Schwelle für Neugierige in der VR-Welt noch viel niedriger ist als im echten Leben. „Es gibt Menschen, denen es schwer fällt, soziale Kontakte zu schließen“, sagt Neher, „die sich niemals im echten Leben in einen Gottesdienst begeben würden, wo sie niemanden kennen. Bei uns kann jeder erst einmal anonym kommen. Beim näheren Kontakt lernt man sich dann mit der Zeit auch besser kennen.“ Pastor Soto berichtete in einem Interview von einem Drogensüchtigen, der in einer Gemeinde im echten Leben herauskomplimentiert worden war, weil er nicht dem Idealbild eines Christen entsprach. Er sei froh gewesen, Kontakt mit Christen in einer virtuellen Kirche zu bekommen. Aber die virtuelle Umgebung ist auch wie gemacht für Menschen, denen es aufgrund physischer Leiden nur schwer möglich ist, ihr Haus zu verlassen.

Soto ist überzeugt: „Wenn wir eine richtige Gemeinde sein wollen, sollte bei uns auch getauft und das Abendmahl verteilt werden.“ Im vergangenen Jahr wurde in seiner Gemeinde auch die erste Person virtuell getauft, es war eine Frau, die ihr Haus nicht verlassen kann und sehr dankbar war, dass sie in der VR-Kirche diese Möglichkeit erhielt. Mittlerweile habe es rund zehn Taufen in der virtuellen Welt gegeben, schätzt Neher. „Das ist dann zwar ohne Wasser, also ohne H<sub>2</sub>O-Moleküle, aber eben mit virtuellem Wasser.“ Natürlich ist Pastor Neher bewusst, dass für manchen Theologen die Gültigkeit einer solchen Taufe in Frage gestellt ist. „Aber wenn ich später mal Jesus begegne, wird er mir doch bestimmt nicht sagen: ‚Warum hast du diese Person denn bloß virtuell getauft? Es hätte mit H<sub>2</sub>O-Molekülen passieren müssen!‘“ ■



# Was bleibt vom digitalen Schwung?

Viele Gemeinden haben in der Corona-Krise für Gottesdienste, Hauskreise, Gebetstreffen oder Besprechungen Online-Kanäle für sich entdeckt. Nun sind Gottesdienste in Kirchenräumen wieder möglich. Braucht es da die digitalen Medien für die Gemeindearbeit noch? pro hat den Digital-Experten Joachim Stängle gefragt. | **DIE FRAGEN STELLTE JONATHAN STEINERT**



Dem Pfarrer vom Sofa aus zuhören – da kann man auf den Geschmack kommen

**pro: Welche Erkenntnis ziehen Sie aus den digitalen Gemeinde-Aktivitäten in der Corona-Krise?**

Joachim Stängle: Die Corona-Krise ist – wenn man alle negativen Folgen ausklammert – ein riesiger Digitalisierungsbeschleuniger, sowohl in Unternehmen als auch in Gemeinden. Alle, die sich bisher erfolgreich gegen die Digitalisierung in der Gemeinde gewehrt haben und abstinert geblieben sind, waren plötzlich gezwungen, digitale Wege einzuschlagen, um mit ihrer Gemeinde in Kontakt zu kommen. Wobei das nicht allen gelungen ist. Ich weiß von Gemeinden, die während der strengen Einschränkungen kaum mehr mit ihren Mitgliedern in Kontakt waren, weil sie keine E-Mail-Adressen hatten und erst recht keine Social-Media-Profile.

**Hängen digitale Aktivitäten nicht vor allem davon ab, ob sich in einer Gemeinde Menschen für digitale Medien interessieren und sich auskennen?**

Ja, es braucht Leute, die sich dafür interessieren oder die bereit sind, in dem Bereich Erfahrungen zu machen. Viele Gemeindeleiter, Pfarrer und Pastoren ha-

Foto: Tye Doring

ben mich angerufen und gefragt: Kannst du mir helfen, was wäre der erste Schritt? Verschiedene Landeskirchen und Gemeindeverbände haben den Gemeinden dazu wirklich gute Anleitungen zur Verfügung gestellt zu ganz praktischen Fragen: Wie mache ich Livestreams, wie organisiere ich eine Teams-Konferenz? Wie gehe ich mit Zoom oder Webex um? Wie kann ich Jugendarbeit gestalten? Wie kann ich Hauskreisarbeit machen? Funktioniert das Beten online? Welche neuen Formate gibt es, um Gemeinschaft zu fördern, oder welche Konferenzsysteme haben welche Vorteile? Auch mit der Digitalbewegung „GOTT@DIGITAL“ haben wir regelmäßig Webinare dazu angeboten.

**Wenn wir uns wieder zu Gottesdiensten treffen können: Was bleibt von dem digitalen Schwung?**

Was bleiben wird, ist die Nutzung der digitalen Kommunikations-Tools für Besprechungen. Man könnte zum Beispiel in der Gemeindeleitung statt endlos langer Termine regelmäßig kurze Besprechungen in Form eines digitalen Treffens machen und in größeren Abständen zu einer umfangreicheren Sitzung ins Gemeindehaus kommen.

Was die Online-Angebote angeht: Viele, die damit begonnen haben, stellen fest: Da gibt es mehr Aufrufe, als Leute im normalen Gottesdienst sitzen. Und oft ist es ja so, dass nicht nur einer vor dem Bildschirm sitzt, sondern vielleicht ein Ehepaar oder die ganze Familie. Es gab auch noch eine qualitative Beobachtung, die mir verschiedene Pfarrer geschildert haben: „Da melden sich Leute zurück, von denen habe ich nie etwas gehört. Sie sind in meiner Stadt und in meinem Umfeld, aber sie haben noch nie einen Kontakt zur Gemeinde gesucht. Jetzt, wo wir auch online verfügbar sind, haben sie gesagt: Wir schauen beim Frühstück mal dem Pfarrer zu.“ Viele Gemeinden haben also mehr Menschen erreicht, aber vor allem auch andere – nicht allein die, die sowieso sonntags kommen.

**Wie geht es jetzt weiter? Brauchen wir diese Angebote noch oder nicht mehr?**

Diese Frage bewegt fast alle Gemeinden. Auf der einen Seite gibt es finanzielle Begrenzungen, dass eine Gemeinde sagt: Wir haben den Gottesdienst in dieser Phase mit einer kleinen Kamera oder dem Handy aufgezeichnet; wenn wir das dauerhaft machen wollten, müssten wir in-

vestieren. Und: Wir brauchen jemanden, der es macht. Regelmäßig zusätzlich zum sonstigen Gemeindeleben Videos zu produzieren, erfordert Personal und Zeit. Ich habe aber auch von mehreren Gemeinden gehört, dass sie nicht wieder zurück möchten zu reinen Analog-Gottesdiensten. Eine Prognose zu wagen, in welche Richtung das geht, ist äußerst schwierig. **Welche Fragen sollte sich eine Gemeinde stellen, die vor dieser Entscheidung steht?**

Die Frage ist: Was wollen wir mit der Gemeindegemeinschaft erreichen? Liegt der Schwerpunkt auf geistlicher Erbauung der Kerngemeinde? Dann ist es mit Präsenzveranstaltungen getan. Ist die Gemeinde auf Wachstum ausgerichtet und mehr missionarisch unterwegs, will sie in die Stadt hineinwirken, Menschen beim Frühstück erreichen? Dann kann es sinnvoll sein, die digitalen Angebote auszubauen und auch eine gewisse Professionalität anzustreben. Man kann auch verschiedene Formate testen und schauen, ob sie genutzt werden und wie sie bei denen ankommen, die ich erreichen möchte. Das Verhältnis zwischen analog und digital hängt von der Zielgruppe ab. Da muss die Gemeinde fragen, was Gott von ihr will, wo sie ihren geistlichen Auftrag sieht und wie sie sich strategisch weiterentwickeln möchte. Dafür gibt es keine pauschale Antwort.

**Stichwort Professionalität – worauf kommt es an?**

Einen Präsenzgottesdienst abfilmen und ins Netz stellen, das wird auf Dauer kaum Menschen erreichen. Das ist immer auch eine Einbahnstraße zum Publikum hin. Wird ein Gottesdienst live gestreamt, lässt sich noch viel mehr machen, die Gemeinde etwa über digitale Interaktionstools einbinden. Man kann fragen, wer gerade von wo zuschaut, Fragen zur Predigt stellen lassen oder Anliegen sammeln, für die dann im Gottesdienst gebetet wird. Daran wird es sich messen lassen müssen: Nutze ich digital die Kanäle und Möglichkeiten, damit der Gottesdienstbesucher selbst vorkommt und Teil des Ganzen wird? Manche haben auch eine kleine Studioecke eingerichtet und machen so eine Art Wohnzimmer-Gottesdienst. Man geht raus aus dem Kirchen-Setting und verlegt es in einen Rahmen, wie er zum Beispiel aus TV-Sendungen vertraut ist. Da ist auch eine Ausleuchtung und Tonabnahme leichter mög-

lich als in einem großen, sakralen Kirchenraum. Das wäre dann aber ein anderes digitales geistliches Format, kein klassischer Online-Gottesdienst.

**Das war die technische Seite ...**

Sobald etwas online ist, ist es öffentlich und vergleichbar. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Musik und die Predigt. Darauf muss man sich einstellen. Sehr persönliche Beiträge im Gottesdienst sind dann vielleicht nicht so geeignet. In unserer Gemeinde gibt es zum Beispiel die Überlegung, zwei Gottesdienste anzubieten: einen mit der Qualität und der Ansprache für das Streaming; und einen, der persönlicher ist und sich nur an die eigene, anwesende Gemeinde richtet. **Droht mit mehr digitalen Angeboten eine Unverbindlichkeit – die Leute schauen dem Gemeindeleben vom Bildschirm aus zu, statt selbst Teil der Gemeinde zu werden?**

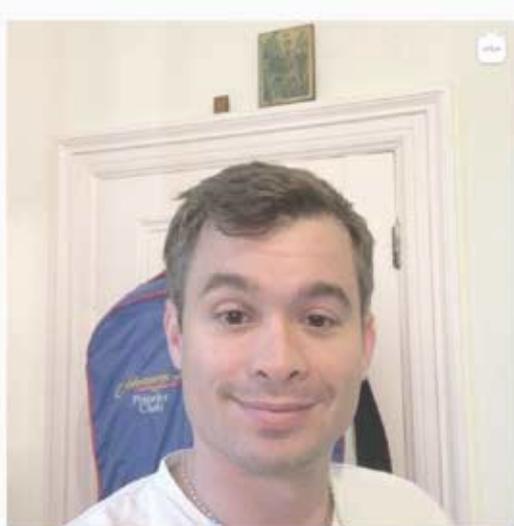
Diese Sorge habe ich schon von mehreren Pfarrern gehört. Das könnte eine Gefahr sein. Es ist aber andererseits nicht mehr so, dass das Digitale gleichzusetzen ist mit Unverbindlichkeit, mit Spiel, und die Präsenz mit dem Realen, Echten. Was ich online erlebe an Kommunikation, an virtueller Gemeinschaft, ist zutiefst real und echt. Es kann sein, dass die Verbindlichkeit der persönlichen Präsenz fehlt. Dann wäre es sicher sinnvoll, nicht auf rein digitale Angebote zu setzen, sondern auch Präsenzangebote zu machen, die vom Stil und vom Setting her direkt an das Online-Format anschließen.

**Vielen Dank für das Gespräch! ■**

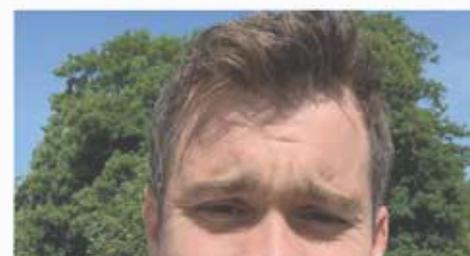


Foto: Tobias Bugala

**Joachim Stängle**, Jahrgang 1969, selbstständig, berät und begleitet Organisationen und Unternehmen auf dem Weg in die digitale Gegenwart. Er gehört zum Leitungsteam der christlichen Digitalbewegung „GOTT@DIGITAL“.



**WIE EIN  
ANGLIKANISCHER  
PRIESTER ZUR  
INTERNETSENSATION  
WURDE**



Christopher Lee ist in der anglikanischen Kirche genauso zu Hause wie in den Sozialen Medien. In seinen Beiträgen und Kommentaren spricht er ungezwungen über Gott und den Glauben – und trifft damit einen Nerv.

Bis zu 13 Millionen Aufrufe erhalten die YouTube-Videos auf dem Kanal „Jolly“ (deutsch: lustig, fröhlich, munter), in denen der anglikanische Priester Christopher „Chris“ Lee auf Weltstars wie Billie Eilish oder Ariana Grande reagiert und deren Musikvideos aus christlicher Sicht kommentiert. Nebenbei erzählt er auf liebenswerte Weise von Gott und verkündet das Evangelium. | **VON TABITA PROCHNAU**

Die Kamera läuft, das Video beginnt, die drei Briten Josh, Ollie, und Chris begrüßen ihre weltweiten Zuschauer – vor allem die aus Korea. Seit rund zwei Jahren tritt Lee als Priester mit Kollar auf dem YouTube-Kanal seines Schwagers Ollie Kendal und dessen Freundes Josh Carrott auf. Auch in

den Videos des zweisprachigen Hauptkanals seiner Freunde, „Korean Englishman“ (deutsch: koreanischer Engländer), der der englisch-koreanischen Völkerverständigung dient, ist Lee mittlerweile zu einem berühmten und beliebten Gast der Videos geworden. Daraus ist auf dem Kanal eine eigene Kategorie geworden, de-

ren Beiträge millionenfach geklickt werden. Egal ob sich der 36-Jährige vor laufender Kamera weltweit bekannte, aber kontroverse Musikvideos wie „God is a Woman“ (deutsch: Gott ist eine Frau) der US-amerikanischen Sängerin Ariana Grande ansieht oder die depres-

sive Musik der 18-jährigen viermaligen Grammy-Gewinnerin Billie Eilish kommentiert: Seine Devise lautet dabei stets „don't judge“ (deutsch: „richte nicht“). „Man muss Menschen dort abholen, wo sie sind“, erklärt Lee in einem der Videos. „Wenn wir richten, müssen wir uns selbst zuerst prüfen.“ Dennoch ist er davon überzeugt, dass man als Christ zur liebevollen Unterweisung berufen ist.

Neben Musikvideos reagiert Lee aus seiner Sicht als Christ auch auf weitere mediale Trends. So auch auf Memes, Internetphänomene, bestehend aus kleinen Medieninhalten wie Bildern, die mit einer oftmals ironischen oder satirischen Aussage verbunden werden. Über deren christliche Variante, sogenannte „Christian Memes“, die von manchen Christen eher kritisch beäugt werden, kann der Priester lachen: „Wenn man sich seines eigenen Glaubens sicher ist, kann man das.“ Auch bewertet der Priester auf humorvolle Weise, wie Christen und Pastoren in Film und Fernsehen dargestellt werden – und erreicht damit ein breites Publikum. Allen voran junge Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren, die seinem Empfinden nach in der Kirche fehlen.

Im neuesten Video der drei Briten sitzt Lee nicht wie gewohnt bei Kendal und Carrot im „Jolly-Studio“, sondern zu Hause im Pfarrbüro. Die dabei aufgezeichnete Videokonferenz zeigt den Priester, wie er Memes beurteilt, die sich thematisch mit Ostern und dem Leben in Zeiten von Corona beschäftigen. Mit der Auferstehung Jesu habe ein neues Leben begonnen, erklärt Lee etwa zu einem Meme mit Jesus vor dem offenen Grab. Sein Tod sei nicht nur eine Pause vom Leben gewesen. Und er rät dazu, in Zeiten der Quarantäne, anstatt sich nur auf sich selbst und seine Angst zu konzentrieren, seinen Nächsten zu lieben, ihm gerade in dieser Zeit mit Anrufen oder Einkäufen zu dienen und auf Gott zu schauen. Lee betont: „Gott sagt zu seinen Leuten immer und immer wieder: ‚Fürchte dich nicht.‘“

## Evangelium in 60-Sekunden-Predigten

Als Christ bewegt sich der Kleriker ganz bewusst in der säkularen Medienwelt. „Wenn man die Brille aufzieht, dass Gott alles erschaffen hat, kann man Musik hören oder Filme ansehen und sich dabei fragen: Wie spricht der Herr dadurch

zu mir?“, erklärt der Pastor in einem Video. „Ich mache das immer so“, meint Lee, der gerne weltliche Musik mit christlichen Bezügen hört.

Als er bemerkte, dass ihm aufgrund seiner Auftritte in den YouTube-Videos immer mehr Menschen auf seinem eigenen Instagram-Kanal folgen, begann der Pastor, „60-second sermons“ auf Instagram und Twitter hochzuladen. In den nur eine Minute langen „Predigten“ erzählt Lee von der Liebe Gottes und ermutigt andere, indem er ihnen sagt, dass sie aus Gottes Sicht wertvoll und geliebt sind. Der Geistliche erlebt, dass viele junge Menschen seelisch leiden und solche Botschaften ganz besonders brauchen. In der Morgensendung „Good Morning Britain“ bemerkte er: „Wir leben in einer Welt, die laut und aggressiv ist und dich konstant, jeden Tag, jeden Moment, mit Millionen von anderen Menschen vergleicht“.

Damit spricht er in das Leben vieler junger Menschen, die eine Welt erfahren, die ganz wesentlich von digitalen Medien geprägt ist. Während viele soziale Netzwerke wie Instagram hauptsächlich der Selbstdarstellung dienen, zeigt Lee nicht auf sich, sondern von sich weg. Er erzählt seinen Zuschauern, wie sie zu Gott, zu Jesus kommen und Christ werden können. Außerdem ermutigt er junge Christen, sich eine Gemeinde zu suchen.

## Nur ein „heißer Priester“?

Der gläubige Vater zweier Töchter, Rose und Saoirse, wuchs nach eigenen Angaben nicht in einer christlichen Familie auf. Mit 21 Jahren absolvierte Lee sein Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Kingston Universität in London und lebte ein „wildes“ Leben mit Alkohol, Frauen und Drogen, erzählte der Pastor der Daily Mail. Eines Tages dachte er über die Zukunft nach: „Da muss es mehr geben, als nur die Jagd nach Geld und einem Leben fürs Wochenende“, sagte Lee im Magazin Askew.

Irgendwann bekam er Träume, die er sich nicht erklären konnte. Er kehrte seinem alten Leben den Rücken zu und ging nach Tansania, um dort bei einer kleinen Missionsgesellschaft einer ostafrikanischen Volksgruppe, den Massai, Englisch zu unterrichten. Als Basis für seinen Unterricht nutzte er eine englisch-swahilische Bibel. Je mehr er darin las,

Christopher Lee postet auf Instagram unter dem Namen @revchris7. Twitter-Nutzer finden ihn unter @RevChrisLee. Auf YouTube ist er in mehreren Videos auf dem Kanal „Jolly“ zu sehen, sein eigener Kanal ist „Rev Chris Lee“.

desto mehr erlebte er Gottes Liebe und wurde schließlich ein Nachfolger Jesu. Er fühlte sich von Gott zum Pastor berufen, schloss ein theologisches Fernstudium ab und wurde im Alter von 24 Jahren Diakon. Insgesamt drei Jahre lebte er als Missionar in Tansania, bis er nach England zurückkehrte. Am Queen's College der Universität Cambridge, wo er auch seine Frau Jenny kennenlernte, beendete er seine Ausbildung zum Priester. Heute ist er in der anglikanischen St. Saviour's Church im Westen Londons tätig.

Durch seine Auftritte und Kurzpredigten wurde er zur Internetsensation, seine mediale Reichweite wird immer größer. Mittlerweile folgen ihm über 166.000 Menschen auf Instagram. Er erhält Fernsehauftritte wie etwa bei BBC oder der Morgensendung „This Morning“ beim Sender ITV, um über seinen Glauben und seine Aktivität als Priester in sozialen Netzwerken zu reden. Mehrmals durfte er dabei kurze geistliche Impulse geben, in denen er zu einem Leben mit Gott und einer persönlichen Beziehung mit ihm einlud. Trotz viel medialem Trubel bleibt der Familienvater aber auf dem Boden. „Ich bin keineswegs perfekt: Ich sündige, ich stolpere und ich falle“, betonte er im Interview der Daily Mail.

Immer wieder wurde Lee mit dem „Hot Priest“, einem attraktiven katholischen Priester aus der britischen Dramedyserie „Fleabag“, verglichen. Von diesem Vergleich distanziert Lee sich deutlich. Wer seinen Internetaktivitäten dauerhaft folge, tue das aufgrund der Inhalte und nicht wegen seines Aussehens. In der ITV-Sendung „Good Morning Britain“ stellte er klar: „Ich glaube, da gibt es deutlich hübschere Menschen als mich.“

Im November erscheint sein erstes Buch „The OMG Effect: 60-Second Sermons to live a Fuller Life“ (deutsch: „Der Oh-mein-Gott-Effekt: 60-Sekunden-Predigten für ein erfüllteres Leben“), in dem er seine Kurzpredigten als Texte zusammengestellt hat. ■



Der Bundesverband Influencer Marketing (BVIM) geht davon aus, dass der Branchenumsatz in Deutschland, Österreich und der Schweiz 2020 bei 990 Millionen Euro liegen wird. Schätzungsweise verdienen im deutschsprachigen Raum bis zu 165.000 Menschen mit Instagram, Blogs oder YouTube-Videos Geld.

Laut einer Studie der Krankenkasse DAK von 2018 sind Jugendliche zwischen zwölf und 17 Jahren im Durchschnitt täglich gut zweieinhalb Stunden in Sozialen Medien unterwegs. 2,6 Prozent der Kinder und Jugendlichen können der Studie zufolge als süchtig gelten.



Foto: privat

**Dr. Stefan Piasecki** ist Professor an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW und lehrt Soziologie und Politikwissenschaften. Zehn Jahre war er in der internationalen Spielebranche tätig. Er ist Jugendmedienschutzprüfer bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) in Wiesbaden sowie Dozent und Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten.

# „LIKES SETZEN UNTER STRESS“

Mehr als eine Milliarde Nutzer hat das soziale Netzwerk Instagram weltweit. Sie verbreiten darüber Bilder von ihren Aktivitäten, von Feiern, ihrem Essen oder ihren Einkäufen. Der Sozialpädagoge Stefan Piasecki sieht einige Risiken in Plattformen wie dieser und sorgt sich um die Charakterbildung von Jugendlichen. | **DIE FRAGEN STELLTE JOHANNES BLÖCHER-WEIL**

**pro: Junge Mädchen schreiben nach intensivem Konsum sozialer Netzwerke wie Instagram von Depressionen, Beklemmungen und Essstörungen. Vermindert das soziale Netzwerk das Selbstwertgefühl?**

Stefan Piasecki: Das Netzwerk selbst wird wohl nicht das Selbstwertgefühl vermindern, egal, ob es Facebook, TikTok, Zillow oder Eisblock heißt. Das Angebot der Firmen unterscheidet sich, die Kritik bleibt erstaunlich ähnlich. Ich sehe das Problem nicht bei diesen Plattformen, sondern bei Kindern und Jugendlichen, die ohne starke Vorbilder aufwachsen, an denen sie sich aufrichten und abarbeiten können. Wir sind eine Wohlstandsgesellschaft. Charakter bildet sich in schwierigen Lebensumständen, wo es auf Solidarität und Mitgefühl ankommt.

**Wo gibt es die hierzulande?**

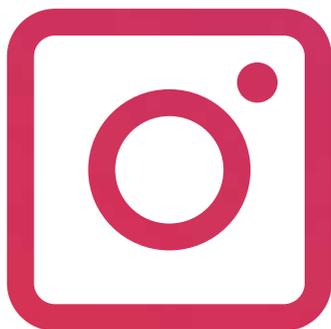
Die Lebensprobleme Jugendlicher drehen sich oft um Nebensächlichkeiten. Für manche besteht das größte Problem darin, zu entscheiden, wohin sie in den Urlaub fahren wollen. Vor über 25 Jahren hat der Computerspieleforscher Jürgen Fritz genau die gleichen Symptome festgestellt bei Elf- bis 18-Jährigen, die Computerspiele rezipiert haben. Was man im Übermaß betreibt, wird einem irgendwann über. Bei Instagram kommt noch hinzu, dass man hier durchaus kreative Inhalte produzieren kann, es aber auch muss. Nur der Inhalt entscheidet über Sichtbarkeit, Likes und Follower. Das alles setzt einen natürlich unter Stress und Leistungsdruck. Meiner Meinung nach fehlt vielen jungen Menschen Maß und Mitte. Diese müssten das Elternhaus, die

Schule oder Jugendverbände vorleben. Menschen sollen dort Wertschätzung kennenlernen, ohne dass sie dafür täglich posten oder die neuesten Gadgets benutzen müssen. Junge Menschen sollten manchmal aus dem Kreislauf des Getriebenseins aussteigen und auf andere gesellschaftliche Player zugehen.

**Besteht bei Nutzern dieser Plattformen eine Suchtgefahr – auch nach digitaler Aufmerksamkeit?**

Diese besteht immer und durch jedes Medium. Die Sucht nach Aufmerksamkeit verbindet das Pinup-Model mit dem Politiker. Beide brauchen einen Kanal, um überhaupt gesehen und wahrgenommen zu werden. Darum geht es aber in einer Mediokratie, wie der Politikwissenschaftler Thomas Meyer einmal gesagt hat. Wer sich über die eigene Sichtbarkeit definiert, muss permanent die Aufmerksamkeitsschwelle überschreiten. Dies irgendwann nicht mehr zu wollen, sondern zu müssen, erzeugt Unwohlsein und Unruhe. Die ersten Posts oder YouTube-Clips machen Spaß, später wird der Zwang zu produzieren zum Stress. Wenn es funktioniert, können durchaus auch Suchtgefühle auftreten, die man mit dem Flow-Phänomen erklärt: Man postet, bekommt Zuspruch, die Zahl der Follower steigt, die eigenen und fremden Ansprüche wachsen, man postet mehr und will immer besser werden. Läuft es nicht so gut, stemmt man sich dagegen und will den alten Zustand wiederherstellen. Draußen vergehen derweil die Jahreszeiten und Lebensjahre.

**Sehen Sie eher die Chancen des Kanals oder die Risiken?**



Instagram ist ein Kanal wie das Telefon. Wir führen seit 130 Jahren die gleichen Debatten. Die Gesellschaft sollte weniger auf das Medium schauen als auf den Menschen. Die Kanäle greifen nicht nach den Menschen. Warum brauchen Menschen die Kanäle, um zu kommunizieren? Das ist doch die Frage.

**Werden mittels Instagram, TikTok und Co. unsere Kinder kleine Narzissten?**

Die Plattformen begünstigen sicher eine Selbstzentriertheit: In einer demographisch abnehmenden, wenig solidarischen und atomisierten Gesellschaft schaffen das schon die sogenannten Helikopter-Eltern gemeinsam mit Helikopter-Politikern und -Lehrern, die die Kinder vor allen negativen Erfahrungen bewahren wollen. Sie vermeiden immer mehr problematische Bilder, Themen und Sachverhalte, um nur ja keine kleine und zarte Seele zu schockieren. Die Schockmomente holen sich die Jugendlichen dann später zur Abhärtung alleine im Internet. Debatten um Instagram oder irgendeine Fernsehserie scheinen mir fast schon Ersatzhandlungen zu sein, um sich den wirklich kritischen Fragen als Gesellschaft nicht stellen zu müssen, wie der zunehmenden Normierung öffentlicher Debatten oder der politischen Polarisierung, die Widerspruch und Gegenmeinungen nicht mehr erträgt.

**Wie kann man die Technik für die christliche Jugendarbeit sinnvoll nutzen?**

Der Pastor, der Kirchenkreis, die Synode und die Presbyterien halten sich am besten raus und lassen die Jugendlichen einfach mal machen. Instagram ist ein Kanal. Er wird so kreativ, wild und bunt genutzt, wie man ihn nutzen will, kann und darf. Ich war fast acht Jahre an der CVJM-Hochschule in Kassel. Die kreative Kraft von jungen Christen aus ganz Deutschland, die ich dort erlebt habe, entwickelt einen ungeheuren Drang, der sich Instagram nutzbar zu machen wüsste.

**Vielen Dank für das Gespräch. ■**



Foto: Moritz Thau



„Hör auf, dich selbst zu inszenieren und dir das vermeintlich perfekte Leben der anderen anzuschauen. Hör auf, ein Follower zu sein. Werde zum Influencer deines eigenen Lebens. Denn die wahren, puren, echten Glücksmomente erlebst du ausschließlich offline.“

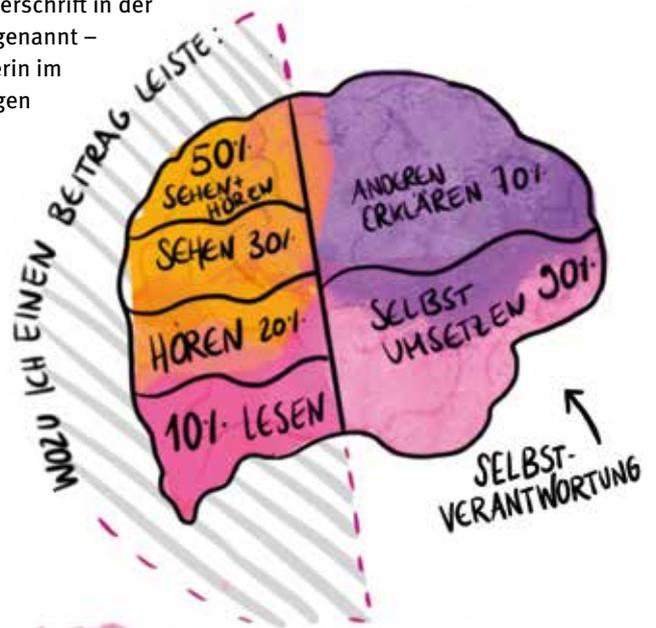
*Die Journalistin Nena Schink, Jahrgang 1992, beschreibt in ihrem Buch „Unfollow!“, wie sie als Influencerin selbst den „Instagram-Wahnsinn“ erlebte, und hinterfragt ihr eigenes Nutzungsverhalten und das ihrer Leser. Eine Rezension des Buches finden Sie auf Seite 47.*



# Ein Bild. Keine 1.000 Worte

Anders als ein Computer speichert das Gedächtnis Informationen nicht an einem Ort, etwa wie auf einer Festplatte. Sprache, Emotionen, Bilder werden in unterschiedlichen Bereichen im Gehirn abgelegt. Die Gedächtnisnetzwerke sind weit über das gesamte Gehirn verteilt. Forscher haben herausgefunden, dass sich Menschen etwa zehn Prozent merken können, von dem, was sie nur gelesen haben. Wer eine Information gleichzeitig hört und sieht, kann sich nach Tagen etwa noch an die Hälfte erinnern. Auch wer Gehörtes aufschreibt, etwa in ein Notizbuch, erhöht damit die Chance, sich Wesentliches und sogar Details eines Vortrages zu merken. Das Prinzip funktioniert auch mit Bildern. Miriam Tölgyesi ist Simultanübersetzerin von gesprochenen Worten in Bildern und Skizzen, die sie bei Vorträgen für die Zuhörer erstellt. Eine Niederschrift in der Form gezeichneter Bilder anzufertigen wird Graphic Recording genannt – zeichnerisches Protokollieren. Tölgyesi hat damit als Mitarbeiterin im Jugendkreis angefangen. Sie merkte, dass durch ihre Zeichnungen die Aufmerksamkeit der Teilnehmer länger anhielt. Auch beim nächsten Treffen waren Erinnerungen an das Besprochene mit den Zeichnungen präsenter als ohne. Heute fasst die Dozentin an der CVJM-Hochschule in Kassel die eigenen Vorlesungen für ihre Studenten auf gezeichneten Postern zusammen oder begleitet als grafische Protokollantin Vorträge, auch bei christlichen Kongressen. pro hat mit Tölgyesi über Graphic Recording gesprochen. Sie hat das Interview aufgezeichnet.

| DIE FRAGEN STELLTE NORBERT SCHÄFER.  
ZEICHNUNG VON MIRIAM TÖLGYESI



Quelle: Miriam Tölgyesi

# WO KANN MAN ES LERNEN !?

INSPIRATIONEN GIBTS AUF YOUTUBE, PINTEREST, INSTAGRAM  
WORKSHOPS +  
GRAPHIC RECORDING TRAINING <sup>NEU</sup>  
AUF: WWW.OIKOS-BERATUNG.DE

ZEICHENREGEL:  
KEEP IT  
*Simple*



## EFFEKTIVSTE HILFE:

Permanentes  
Gebet im Stillen  
WAHREND  
EINES JOBS!

HIER  
WIRD STARK  
GEFILTERT:

## Meine AUFGABE VOR ORT:

SPONTAN  
DEN KERNINHALT  
ERFASSEN

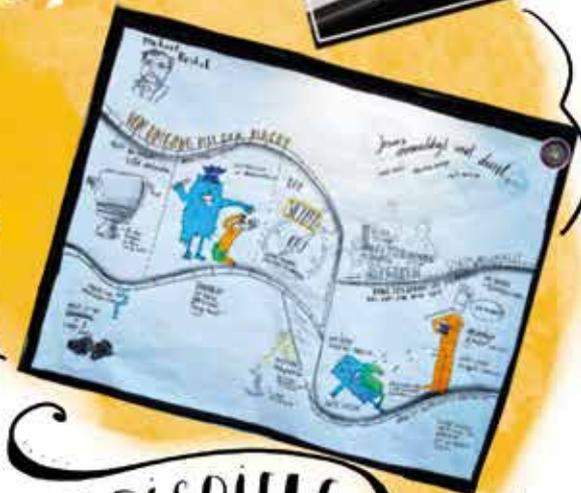
GRAFISCH INHALTE  
STRUKTURIEREN,  
ORDNEN+SORTIEREN

SCHNELLE+  
SCHÖNE  
ZEICHNUNGEN MALEN

LIVE  
= OHNE  
ZWEITE  
CHANCE



ALLGEMEINES  
begriffliches  
SCHAFEN



## BEISPIELE

„Mein Ziel ist es,  
Wissen für andere  
verständlich und damit  
transportabel  
zu machen.“

Miriam Tölgyesi  
VERHEIRATET  
DOZENTIN  
GRAPHIC RECORDERIN  
AUS MANNHEIM  
WWW.OIKOS-BERATUNG.DE

@work: CVJM HOCHSCHULE



liebt: Reisen, britische Krimis & Meeresfrüchte  
 Jüngerin: mit Wurzeln im CVJM

# Falsche Propheten?

Journalisten haben die Aufgabe, die Bürger zu informieren. Das heißt auch, dass sie auf Gefahren hinweisen und aufzeigen, wie diese vermieden werden können. Leser, Hörer und Zuschauer sehen die Journalisten derzeit jedoch oft als falsche Propheten. So mag es Jona mit der frevelhaften Stadt Ninive gegangen sein. | VON ALEXANDRA WOLFF

Das Buch Jona im Alten Testament beginnt mit der Berufung des jungen Propheten. Jona soll der Stadt Ninive ein Strafgericht ankündigen. Doch Jona scheut diese Aufgabe und reist zunächst in genau die andere Richtung. Erst im zweiten Anlauf macht er sich auf nach Ninive. Die Bewohner hören auf Jonas Warnung, dass Gott die Stadt in 40 Tagen zerstören will, wenn sie ihr böses Verhalten bis dahin nicht bessern. Selbst der König zeigt sich einsichtig und befiehlt, dass Mensch und Tier Reue demonstrieren sollen. Im dritten Kapitel heißt es schließlich: „Gott sah, dass sie sich von ihrem bösen Treiben abwandten. Da tat es ihm leid, sie zu vernichten, und er führte seine Drohung nicht aus.“

Jona flieht danach, er fürchtet den Zorn der Menschen aus Ninive. „Warum?“, will man fragen. „Die Bewohner müssten doch den Propheten feiern, weil er sie gerettet hat!“

Frühling 2020: Wissenschaftler und Politiker werden nicht müde, durch die Medien zu verkünden, wie sich die Menschen vor dem Coronavirus schützen können. Besuchsverbot in Seniorenheimen, geschlossene Kindertagesstätten, Schulen und Geschäfte – mit gravierenden Folgen für das Leben und den Alltag fast aller Menschen. In Delmenhorst demonstrierten zehn Frauen mit einer öffentlichen Meditation für eine Lockerung der Beschränkungen. Über ihre friedlichen Mahnwachen schrieb ich einen Artikel für eine Delmenhorster Tageszeitung. Eine Teilnehmerin erzählte mir, dass die Mund-Nasen-Bedeckung und der vorgeschriebene Zwei-Meter-Abstand gegen das Grundgesetz verstießen und unverhältnismäßig seien. Schließlich seien in der 80.000-Einwohner-Stadt bis dato nur zwei Menschen an Covid-19 gestorben.



Jona sitzt unter dem Rizinus und wartet vergeblich und verärgert auf den Untergang Ninives. Gemälde des Schweden Per Persson, 1819

„Gott sah, dass sie sich von ihrem bösen Treiben abwandten. Da tat es ihm Leid, sie zu vernichten, und er führte seine Drohung nicht aus.“ (Jona 3, 10)

## Ein Bote im Dilemma

Vielleicht hat Jona sich genau vor solchen Menschen gefürchtet. In Delmenhorst sind „nur“ wenige Menschen an oder mit Covid-19 gestorben. Vielleicht war die Sterberate tatsächlich deswegen so niedrig, weil die Politik zu teilweise drastischen Maßnahmen gegriffen hatte, bevor das Virus mehr Menschen töten konnte. In den Augen der Demonstrantinnen aber war die niedrige Sterberate der Beweis, dass das Virus harmlos sei, weswegen sie die Maßnahmen wie Abstand halten für völlig übertrieben hielten. Und so sehen sie in den Medien falsche Propheten.

Jona ist geflohen, weil er sich in einer No-Win-Situation sah: Wenn er Ninive warnt und die Bewohner deswegen umkehren, könnte er hinterher als Lügner dastehen, weil die Menschen in Ninive feststellen, dass gar kein Strafgericht folgt. Sie könnten glauben, dass Gott nie geplant hat, ihre Stadt zu zerstören, und meinen, dass sie sich vollkommen umsonst geändert haben. Wenn Jona aber die Menschen nicht warnt, nimmt er Ninive die Chance zur Besserung und der junge Mann hat das Leben vieler Menschen auf dem Gewissen.

Wie die Menschen in Ninive tatsächlich reagierten, als das Strafgericht ausblieb, berichtet das Buch Jona nicht. Hoffen wir, dass sie erleichtert waren und ihr gottgefälliges Leben aus Überzeugung und mit Leichtigkeit fortsetzten. ■



Foto: Walter Weizler

Alexandra Wolff, Jahrgang 1978, hat in Braunschweig Germanistik und Soziologie studiert. Sie volontierte bei einem Wolfsburger Stadtmagazin und arbeitete zwei Jahre lang als Redakteurin bei der katholischen Sonntagszeitung „Tag des Herrn“. Anschließend machte sie sich als Kirchenjournalistin selbstständig. Seit zwei Jahren wohnt sie in Delmenhorst bei Bremen.

Daniel Böcking spricht mit seinen Kindern über den Glauben. Seine Älteste, Elsa, ist acht Jahre alt.

# Kirche ist wie Vereinsheim – und sie fehlt uns!

Daniel Böcking, stellvertretender Chefredakteur der Bild-Zeitung, schreibt über Gespräche mit seinen Kindern über Gott und die Welt. Heute geht es um die Sehnsucht nach anderen Christen in Corona-Zeiten. | VON DANIEL BÖCKING

**S**ehr gern würde ich an dieser Stelle von einem tiefgründigen Glaubensgespräch mit unseren Kindern (1, 5, 7, 8) über die Corona-Pandemie schreiben. Doch in Wahrheit liefen unsere Konversationen zum Thema ungefähr so ab: „Na, habt ihr Fragen an Gott wegen Corona?“

„Nö.“

„Sprecht ihr in dieser Krisen-Zeit manchmal zu ihm, wenn ihr allein seid?“

Betretenes Schweigen. Dann Kind 1: „Nicht so oft. Er sagt ja meistens nichts. Aber neulich hat er in mir gesprochen.“ Ich hellhörig: „Was hat er dir gesagt?“ Unverständliches Gemurmel, das von einem ausufernden Lachanfall erstickt wird. Ich frage erneut nach. Die glucksende Antwort: „Ich glaub, er hat ein Bäuerchen gemacht ...“ (Ich denke, für solche Momente wurde das Handy-Emoji mit den rollenden Augen erfunden ... 🤪)

Es hat mich aber auch erleichtert, wie schnell Corona für die Kinder zu einer Normalität geworden ist. Wie wenig es sie aus der Bahn geworfen hat. Die Beschränkungen nerven sie, sie sorgen sich um die älteren Menschen, sie vermissen ihre Freunde in der Schule und Kita. Sie haben die Ernsthaftigkeit begriffen. Aber sie hadern nicht. Ich hatte da größere Schwierigkeiten und war auch deshalb fast froh, dass mich die Kinder in dieser Zeit nicht mit Glaubensfragen löcherten. Ich hätte wenig beantworten können.

Die erste Podcast-Predigt kurz nach dem Verbot von Versammlungen erwähnte Corona mit keinem Wort. Es

überraschte mich, wie heftig mich das enttäuschte. Offenbar war meine Suche nach Antworten größer, als ich angenommen hatte. Dann lernte ich, wie komplex die Angelegenheit ist und dass es DIE EINE christliche Antwort auf die Krise nicht gibt. Besonders aber spürte ich in dieser Zeit, wie sehr mir der (auch physisch) direkte Kontakt mit Christen fehlt und wie wichtig er war und ist. Auch und besonders für die Kinder.

## Danke für die Gemeinschaft

Ich gebe mein Bestes, Jesus in ihren ansonsten recht weltlichen Alltag zu integrieren. Wir beten gemeinsam, in ihre Spotify-Playlist baue ich neben Lena und Mark Forster auch mal „Ja, Gott hat alle Kinder lieb“ ein, ich erkläre ihnen, warum ich von Aberglauben nichts halte, beim Vorlesen schiebe ich zwischen den „Drei Fragezeichen Kids“ und dem „Grüfelo“ immer mal wieder die Kinderbibel ein. Doch erst jetzt habe ich begriffen, wie groß der Anteil von Religionsunterricht und Gottesdiensten an einem kindlich-christlichen Fundament ist.

In den Kinderzeiten wurde der Glaube für Elsa, Fritz und Carl zum Gemeinschaftserlebnis mit anderen kleinen Christen. Zeit mit christlichen Freunden und Familien zeigte ihnen, wie selbstverständlich und völlig normal ein Weg mit Jesus ist. Live-Streams und Podcasts können das nicht ersetzen.

Liverpool-Trainer Jürgen Klopp hat mal gesagt: „Kirche ist wie ein Vereinsheim,

wo man reingeht und die richtigen Leute trifft.“ Nun habe ich gelernt, wie wichtig diese richtigen Leute sind. Wie sie gerade Kindern dabei helfen, Glauben nicht als eine Lehrveranstaltung kennenzulernen, sondern als gelebte Realität – als Normalität in einer Welt, in der Glaube nicht immer als ganz normal gilt. Zwar kann auch ich meinen Teil dazu beitragen – aber ersetzen kann ich diese Leistung nicht. Danke für die Gemeinschaft, die uns aktuell so fehlt! Ich freue mich, wenn wir uns alle wiedersehen können!

*P.S. Ich danke Ihnen herzlich für die vielen freundlichen Mails, die Sie mir an [daniel.bocking@googlemail.com](mailto:daniel.bocking@googlemail.com) gesendet haben. Besonderen Dank auch für die Erklärungsversuche, wer wohl dieser „Edelhelm“ sein könnte, von dem mir ein Kind aus der Bibel berichtet hatte (siehe Kolumne vom letzten Mal). Der Ansatz, dass er da wohl etwas mit „Bethlehem“ durcheinandergebracht haben könnte, erschien mir bislang am logischsten. ■*

**Daniel Böcking**, 41 Jahre, ist Autor der Bücher „Ein bisschen Glauben gibt es nicht – Wie Gott mein Leben umkrempelt“ und „Warum Glaube großartig ist. Mein Glück mit Jesus“ (beide im Gütersloher Verlagshaus). Er arbeitet als stellvertretender Chefredakteur der Bild-Zeitung und lebt mit seiner Frau und den vier Kindern in Berlin.

Fotos: Böcking

# „Ich bin begeisterter Beter“

Wigald Boning ist bekannt als Ulknudel der Nation. In den 1990er Jahren war er mit dem Komiker-Kollegen Olli Dittrich als Gesangsduo „Die Doofen“ unterwegs. Doch der Tausendsassa, der sich unter anderem durch die Comedy-Kultsendung „RTL Samstag Nacht“ einen Namen machte, hat auch eine überraschend spirituelle Seite. Im regelmäßigen Gebet dankt er seinem Schöpfer für alles Gute in seinem Leben und dafür, dass er überhaupt leben darf, sagt der gut gelaunte Comedian im Telefon-Interview. Sogar eine kleine eigene Zelt-Kapelle hat der Kirchen-Fan in seinem Garten aufgestellt. | **DIE FRAGEN STELLTE JÖRN SCHUMACHER**

pro: Herr Boning, wie geht es Ihnen, und wo treffe ich Sie gerade an?

Wigald Boning: Mir geht es ganz prima. Ich bin gesund und zahlungsfähig, wie mein Vater immer zu sagen pflegte. Ich bin in einem Café in der Oldenburger Innenstadt, trage eine kurze Hose und freue mich über den prächtigen Frühling. Kommen Sie als Künstler mit Corona derzeit gut klar, oder plagen Sie Sorgen?

Klar, auftreten kann ich momentan nicht, so wie alle anderen auch. Ich habe mir, Gott sei Dank, frühzeitig angewöhnt, jeden Tag ausführlich Tagebuch zu schreiben – das kann man sich auch bei Facebook durchlesen. Das ist so eine Art Experiment am eigenen Objekt. Einen Vorteil hat die Zeit ja: Sie ist ausnehmend spannend. Scheinbar feststehende Gewissheiten sind umgeworfen und in ihr Gegenteil verkehrt worden. Es gibt ständig Dinge, über die man nachdenken muss. Ich bin voll damit ausgelastet, mich mit dem Thema Corona zu beschäftigen. Ich hätte fast gar keine Zeit, mich mit anderen Dingen zu befassen. Also: alles gar nicht so schlecht.

Sie schrieben im März bei Twitter: „Ich setze in der Krise vor allem auf Beten, Schokolade und eine Durchsicht meiner Duschhauben-Sammlung“ ...

Das fasst ja schon viel zusammen. Die Duschhauben-Sammlung stand da stellvertretend für all die anderen Sammlungen, die ich habe (neben Duschhauben sammelt Boning auch Streichholzschachteln, Einkaufszettel, Nasenhaarschneider und anderes, Anm. d. Red.). Es stand für das, was viele Leute gemacht haben, etwa die Wohnung aufräumen.

„Jesus hat mir Gedankengänge zu Gott hin eröffnet.“

Außerdem habe ich zwei kleine Kinder, um die ich mich jetzt viel kümmern kann. Was das Beten angeht: Ich habe sogar eine Art Garten-Kapelle in Form eines Zeltes in meinem Garten. Darin steht ein kleiner Klapp-Altar, den ich mir mal auf dem Flohmarkt gekauft habe. Das ist eine Sicherheit spendende Tätigkeit für mich. Zu wem beten Sie da?

Ich habe keine christliche Sozialisation genossen, komme aber aus einer urkatholischen Familie. Mein Vater war der erste, der ganze bewusst mit dem Glauben gebrochen hat. Und meine Mutter ist Protestantin. In den 1950er Jahren in Süoldenburg war so eine protestantisch-katholische Mischehe ein Politikum, ich

bin mit allen Glaubensfragen zu diesem Thema aufgewachsen. Ich habe mich selber lange vom Glauben ferngehalten oder mich gar nicht darum gekümmert. Im Rahmen einer Krise habe ich keinen anderen Ausweg gewusst als zu beten, und das habe ich seitdem erfolgreich beibehalten. Deswegen bin ich begeisterter Beter und wende mich relativ häufig, mehr-

mals pro Woche, an meinen persönlichen Gott, zu dem ich eine gute Beziehung pflege. Es sind mehr Dank- als Bittgebete. Hat das etwas mit der Bibel zu tun?

Ich lese nicht regelmäßig in der Bibel, aber wesentlich mehr als in der ersten Hälfte meines Lebens. Ich kann durchaus sagen, dass es sich um den christlichen Gott handelt, aber es ist erstmal vor allem der Schöpfer, an den ich mich da wende. Ich bedanke mich in erster Linie für das Privileg, dabei sein zu dürfen. Wenn ich an die vielen Spermien denke, die nicht zum Zuge kamen bei der Befruchtung der Eizelle meiner Mutter ... Ich habe das große Glück, mir das alles anschauen zu dürfen, unabhängig von den üblichen



**Wigald Boning**, 1967 in Wildeshausen bei Oldenburg geboren, wurde bekannt durch die Comedy-Sendung „RTL Samstag Nacht“, aber auch als Teil des Duos „Die Doo-fen“ mit Olli Dittrich. Mit dem Lied „Mief“ erreichten sie die Spitze der Charts. Auf Sat.1 war er neben Barbara Eligmann vier Jahre in der Wissenschaftssendung „Clever! – Die Show, die Wissen schafft“ zu sehen. Gemeinsam mit dem Comedian Bernhard Hoëcker gestaltet er die ZDF-Sendung „Nicht nachmachen!“. Außerdem gehört er seit Jahren zum Team um Hugo Egon Balder in der Comedy-Rateshow „Genial daneben“. Zu den zahlreichen Hobbys gehört der Marathonlauf ebenso dazu wie das Sammeln ungewöhnlicher Gegenstände wie Einkaufszettel und Nasenhaarschneider. Boning war viele Jahre Mitglied der FDP, trat aber 2019 aus der Partei aus.



Fragen nach beruflichem Erfolg, Gesundheit und so weiter. Die Tatsache, dass man sich das Blau des Himmels, die Wolken ansehen und andere Menschen kennenlernen darf, das ist ja ein unfassbares Privileg.

Hat Ihr Glaube auch etwas mit einer Kirche zu tun?

Merkwürdigerweise tendiere ich tatsächlich dazu, dass ich mich in katholischen und protestantischen Kirchen wohlfühle. Ich suche Kirchen normalerweise auf, um dort zu beten.

Sie haben mal getwittert: „Hätte gestern fast gesündigt und wäre zum Beten in die Kirche gegangen“ ...

Das war an dem Tag tatsächlich so. Das war zum Beginn des Lockdowns in Bayern. Da hieß es, man dürfe gar nicht in die Kirche gehen; das wurde später klar gestellt: Zum privaten Gebet durfte man durchaus in die Kirche. Aber als eifriger deutscher Staatsbürger wollte ich natürlich alles richtig machen und bin tatsächlich an dem Tag nicht in die Kirche gegangen.

Sind Sie Mitglied in der Kirche?

Nein, ich bin mit 18 ausgetreten. Ich gehe aber mit dem Gedanken schwanger, die Sache mal wieder zu ändern. Ich unterhalte mich darüber auch mit Personen in der Katholischen Kirche.

Im Hinblick auf die damalige Krise, würden Sie heute sagen, das Beten hat Ihnen geholfen?

Ich wusste mir nicht anders zu helfen. Alle sonstigen Mittel, die man als Mensch in einer solchen Situation so hat, waren ausgeschöpft. Dann denkt man sich: Wie kann ich denn jetzt Einfluss nehmen, welche Möglichkeiten gibt es?

Haben Sie einen Lieblings-Bibelvers?

Da fällt mir zuerst die Bergpredigt ein. Da läuft mir eine Gänsehaut über den Rücken, vor allem wegen des Sozialrevolutionären darin. „Siehe die geistlich Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich Gottes“, daran reizte mich schon immer die Originalität.

Vor 25 Jahren haben Sie mal ein Lied mit Olli Dittrich zusammen („Die Doo-fen“) gemacht mit dem Titel „Jesus“. Darin hieß es: „Jesus du warst echt O.K. Jesus everytime fair play!“ Was bedeutet Ihnen heute Jesus?

Jesus ist für mich erstmal eine Person, die ihre Haltung durchgesetzt hat in einer Zeit, in der das besonders schwer war. Davor habe ich Respekt. Wenn ich im Gebet bin, denke ich nicht in erster Linie an Jesus Christus, aber er ist natürlich jemand, der mir Gedankengänge hin zu Gott eröffnet hat, ohne dass ich jetzt beispielsweise an die Wiederauferstehung glaube. Aber Jesus hat mich immer ange-regt, mich mit dem Thema zu beschäftigen.

Bei Twitter folgen Sie der Aktion „Nacht der Kirchen Hamburg“. Was bedeutet Ihnen diese Aktion?

Ich kenne viele Leute in der Kirche. Ich bin verheiratet mit einer Frau, die im Benediktinerorden Sankt Ottilien sozusagen groß geworden ist, weil ihre Mutter dort den Buchladen leitet, ihr Vater ist Religions- und Lateinlehrer. Auf diese Weise habe ich viele Kirchenleute kennengelernt, etwa Mönche, mit denen ich gerne meine Zeit verbringe. So ist es auch in Hamburg, und auch in Köln habe ich da Beziehungen, nicht nur in die Katholische Kirche, sondern übergeordnet christlich.

Sie haben ja auch viele Kontakte zu Prominenten. Gibt es da Personen, mit denen Sie über Glaubensthemen sprechen?

Das mache ich eher selten. Neulich war ich in einer Sendung zu Gast, in der über das Thema gesprochen wurde, „Die letzte Instanz“ mit Steffen Hallaschka. Da

Foto: Twitter

stand ich mit meiner Meinung relativ alleine da. Wenn man bekennt, dass man betet, erntet man manchmal auch verständnislose Blicke. Interessant daran ist, dass sich danach ein Weihbischof aus Köln bei mir meldete, und wir verabredeten uns auf einen Kaffee und sprachen über das Beten.

Sie sind ein sehr neugieriger Mensch, der an vielen Themen interessiert ist, auch an Wissenschaft. Können Sie sich erklären, woher diese unbändige Neugier kommt?

Nein, das kann ich auch nicht. Vielleicht ein Charakterzug, der genetisch bedingt ist. Eine Voraussetzung ist wohl, dass man Neugier und Bildung nicht mit Leistung verknüpft und etwa schlechte Noten in der Schule bekam und dadurch frustriert wurde. Diese Neugier, die Kinder an den Tag legen, sollte man sich erhalten.

Das klingt danach, dass es für Sie keinen Widerspruch gibt zwischen Glaube und Wissenschaft ...

Nein, das kann sich ja auch ergänzen. Ein Physiker wird vielleicht im Laufe seiner Tätigkeit zu der Einsicht kommen, dass es Bereiche gibt, die mit Wissenschaft nicht mehr erklärbar sind. Da setzt womöglich der Glaube ein. Konkrete Inhalte der Bibel können natürlich im Widerspruch zu wissenschaftlichen Thesen stehen, zum Beispiel die Evolutionstheorie zu Kreationismus. Aber grundsätzlich gibt es Fragen wie nach der Entstehung des Universums, oder ob es einen übergeordneten Plan gibt, darüber kann die Physik keine Aussagen treffen.

Gehen Sie eventuell schon längst schwanger mit einer Idee für eine Fernsehsendung zum Glauben?

Alles, was beim Fernsehen vom Kernkomödiantischen weggeht, ist mit mir wohl eher schwer durchzusetzen. Ich könnte das probieren, aber die klassischen Fernsehsender, gerade die Privaten, haben derzeit ganz andere Probleme, der Werbemarkt ist eingebrochen. Wenn man da nun eine Sendung zum Thema „Glauben“ machen würde, dann fiele den Leuten wohl die Kaffeetasse aus der Hand (lacht). Natürlich bräuchte man dafür am besten einen Prominenten. Aber die werden nicht auf mich kommen. Aber gute Anregung, ich muss mich damit vielleicht mal beschäftigen.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Der Brite Danny Boyle ist bekannt als Regisseur von unter anderem „Slumdog Millionär“ und „Trainspotting“



Foto: Montclair Film

## Danny Boyle dreht Film über Methusalem

Methusalem ist in den Sprachgebrauch übergegangen und steht für den Ältesten einer Gruppe von Menschen. Nicht umsonst heißt auch im Asterix-Comic der Dorfälteste Methusalix. Laut dem 1. Buch Mose, Kapitel 5,27, wurde „Metuschelach“, wie er in anderen Übersetzungen heißt, 969 Jahre alt. Nun soll Danny Boyle, einer der ganz Großen des Filmgeschäfts, einen Spielfilm über diese außergewöhnliche Bibel-Figur drehen. Der in England geborene Regisseur schuf wahre Film-Klassiker. Bekannt sind vor allem der satirische Drogentrip „Trainspotting“ (1996) mit Ewan McGregor, „The Beach“ (2000) mit Leonardo DiCaprio, „127 Hours“ (2010) mit James Franco und „Slumdog Millionär“ (2008), der acht Oscars gewann. Zuletzt sorgte Boyle mit der Beatles-Reminiszenz „Yesterday“ erneut für volle Kassen. Eigentlich sollte der erfolgreiche Brite auch den neuen James-Bond-Film „No Time To Die“ übernehmen. Doch wegen kreativer Differenzen zog er sich aus dem Projekt zurück.

Wie das Magazin Variety im Mai berichtete, arbeitet der Regisseur nun an einem Film über Methusalem. Das Projekt war schon vor längerer Zeit angekündigt worden, jetzt soll es offenbar Wirklichkeit werden. Für die Rolle des Methusalem war zunächst Tom Cruise im Gespräch, doch wie Warner Bros. mitteilte, bekommt die Hauptrolle ein anderer Star: Michael B. Jordan, bekannt aus „Black Panther“ und dem „Rocky“-Nachfolger „Creed“, wird die biblische Figur verkörpern.

Das Drehbuch schreibt Boyle gemeinsam mit Simon Beaufoy, der bereits bei „Slumdog Millionär“ und „127 Hours“ an Bord war. Über die Biografie Methusalems steht allerdings nichts in der Bibel, er wird nur zweimal in Geschlechtsregistern erwähnt. Er war der Großvater von Noah, dessen Geschichte der amerikanische Regisseur Darren Aronofsky mit Superstar Russell Crowe 2014 auf die Leinwand brachte. | JÖRN SCHUMACHER



Der Traum von Benedikt Kristjánsson war es schon immer, den Evangelisten in Bachs Passionswerken zu singen

# „Gesang war überall“

Es ist ein Interview in Zeiten der Corona-Krise: auf der Terrasse bei einer Tasse Kaffee, Abstand halten ist dort draußen kein Problem. Die Frühlingssonne strahlt vom blauen Himmel. Benedikt Kristjánsson hat momentan Muße für Interviews. Normalerweise herrscht für den Sänger in den Wochen rund um Ostern Hochbetrieb: als Evangelist in Passionsmusiken und Kantaten. Doch durch Corona ist für ihn nichts mehr normal. | VON CHRISTINA BACHMANN

**B**enedikt Kristjánsson ist in einigen der berühmtesten Konzertsäle weltweit aufgetreten, nun prangt in roten Buchstaben „Cancelled“ über den Konzertterminen auf seiner Homepage [kristjansson-tenor.com](http://kristjansson-tenor.com). Am Karfreitag hat der Tenor dennoch in der Thomaskirche in Leipzig gesungen – vor leeren Kirchenbänken. Per Livestream wurde die Johannespassion von Bach übertragen. Es war ein Projekt, entstanden noch vor Corona, jetzt aber umso passender, weil reduziert auf Cembalo, Schlagwerk und Gesang. Ein innovatives und intensives Musikerlebnis, das sehr gelobt wurde. „Es war unglaublich, wie viele das gesehen haben und jetzt immer noch sehen“, sagt der 32-Jährige. „Ich habe noch nie so viele Nachrichten bekommen – Hunderte von Nachrichten aus aller Welt.“

Tannhäuser oder Tamino zu singen, das mag für viele Tenorsänger die Königsklasse sein. Kristjánssons Traum war es schon immer, den Evangelisten von Johann Sebastian Bach zu singen, also den Part des Erzählers in einer Passion. „Wenn man das wirklich gut macht, muss man eine Stimme haben, die sehr klar ist“, erklärt der 32-Jährige. „Eine Stimme, bei der man den Text sehr gut verstehen kann, eine Stimme, die leicht ist, am besten mit wenig Vibrato. Man muss erzählerisch singen.“ Auch sonst ist Bach seine Leidenschaft. „Sein Werk hat so eine Tiefe, man kann in nur einer Arie oder einem Rezitativ endlos tief graben“, schwärmt er. „Man kann solche Bedeutung finden, es gibt kaum einen Komponisten, den man mit Bach vergleichen kann.“

Die Verbindung von Glaube und Musik hat Kristjánsson von klein auf geprägt. Im Norden Islands wurde er als Sohn eines Bischofs und einer Sängerin geboren. Er wuchs er in einer Weite auf, die man sich hier in Deutschland kaum vorstellen kann. „Es waren fünf Häuser, zum nächsten Dorf dauerte es mit dem Auto eine Stunde“, erzählt er. „Man sieht diese unheimliche Weite, das Meer, Gletscher, Flüsse, Lavasteine, fast keine Bäume“, beschreibt er die isländische Landschaft. „Die sieben Monate Winter sind unglaublich hart: endlos viel Schnee und oft einfach brutales Wetter.“ Solch ein Klima prägt die Menschen. „Man weiß immer, dass Gott bestimmt“, sagt Kristjánsson.

Seine Eltern haben in Deutschland studiert: der Vater Theologie, die Mutter Ge-

sang und Chorleitung. Als Sohn Benedikt neun Jahre alt war, zog die Familie für ein Jahr nach Heidelberg. Die Stadt kam dem Jungen damals riesig vor – und gleichzeitig eng, verglichen mit der Weite Islands. Die Familie lebte auch einige Jahre in Islands Hauptstadt Reykjavík. Dort erhielt der Tenor, der später Meisterkurse bei Peter Schreier besuchen sollte, bei seiner Mutter den ersten Gesangsunterricht. „Ich hatte Respekt vor ihr als Lehrerin, ich sah den Erfolg, den sie bei anderen Studenten hatte.“

Musik war auch in der Großfamilie allgegenwärtig. Der Vater hat neun Geschwister, die Mutter acht. „Die singen alle – immer, wenn sie sich treffen, singen sie vierstimmig“, erzählt der Tenor. „Gesang war überall!“ Und auch Kirche gehörte als Bischofssohn zu seinem Alltag. „Ich wurde als Kind natürlich zu den Gottesdiensten mitgenommen, aber ich bin dort immer eingeschlafen“, erinnert er sich schmunzelnd. Glaube sei im Familienleben auf schlichte Weise präsent gewesen: „Mein Vater hat mich und meinen Bruder nie gezwungen, Bibel zu lesen. Abends und vor dem Essen haben wir gebetet.“

## Glücklich sein trotz Krise

In der Pubertät sei ihm alles, was mit Glaube zu tun gehabt habe, eher peinlich gewesen. Doch mit Mitte 20 habe er sich wieder dafür interessiert, erzählt Kristjánsson. Auch seiner Frau, ebenfalls Isländerin, sei der Glaube sehr wichtig. Die beiden sind inzwischen selbst Eltern von drei Kindern. Die Familie lebt in Berlin, wohin Kristjánsson mit 20 Jahren zum Studium kam. In Deutschland besuchten sie eher selten die Kirche, sagt er. „Man ist geprägt von der Heimat. Mein Vater ist Bischof, ich habe hohe Erwartungen“, lacht er. Dennoch sei der Glaube Teil des Alltags, nicht nur in Form eines Tischgebets. „Wir beten mit den Kindern und auch zu zweit. Und wir singen als Familie sehr viel. Unser religiöses Leben ist mehr zu Hause als in der Kirche.“

Zu Hause ist Kristjánsson in diesen Tagen recht viel, wo er doch sonst als freiberuflicher Künstler in verschiedenen Engagements in aller Welt unterwegs ist. Die Wochen, die er durch die Coronapandemie zwangsweise daheim verbringen musste, haben ihm manches klargemacht. „Mir ist bewusst geworden,

dass ich in den vergangenen fünf Jahren wahnsinnig viel gearbeitet habe, dass ich zu viele Konzerte im Jahr hatte und zu viel weg von meinen Kindern war“, gesteht er. „In den letzten Wochen war es eigentlich traumhaft schön. Ich konnte die Zeit wirklich sehr genießen und genieße sie immer noch.“

Doch keine Konzerte bedeuten keine Einkünfte. „Das größte Problem ist das Finanzielle“, sagt Kristjánsson. „Irgendwann ist halt mal das Sparkonto leer. Aber gerade denke ich nur Tag für Tag.“ Er sieht sich selbst als jemanden, der versucht, positiv zu bleiben. „Das Leben ist jetzt, nicht gestern und morgen“, so seine Prämisse, die auch beruflich für ihn Grundsatz ist. „Du gehst auf die Bühne und das Konzert ist jetzt. Nicht vor fünf Minuten und nicht in zwei Stunden, es ist einfach jetzt. Jetzt kannst du alles geben und du sollst auch alles geben.“ Die Zeit nutzt er auch für ein ohnehin geplantes Projekt. Die weit über 300 isländischen Volkslieder möchte er a capella einsingen. Etwa zweimal im Monat trifft er sich daher mit einem Freund, Tonmeister mit eigenem Studio.

„Wer weiß, was in zwei Monaten passiert“, sagt Kristjánsson. „Vielleicht singe ich dann irgendwo draußen mit der Gitarre, wer weiß.“ Er denkt, dass sich das mit Corona und den Konsequenzen noch eine Weile hinziehen wird, und glaubt nicht, dass er in diesem Jahr noch ein einziges Konzert haben wird. „Wenn etwas kommt, ist es eine schöne Überraschung“, sagt er. „Aber ich denke, es ist sehr wichtig, alle Erwartungen niedrig zu halten und jeden Tag zu nehmen, wie er kommt. Glücklich zu sein mit dem, was man hat, und nicht unglücklich über das, was man nicht hat.“ ■

**Benedikt Kristjánsson** hat das Konzept für eine Version der Johannespassion von Johann Sebastian Bach für Tenor allein, Orgel und Schlagwerk entwickelt. Das Projekt wurde 2019 mit dem Opus Klassik für das innovativste Konzert des Jahres ausgezeichnet. In diesem Jahr führte es Kristjánsson mit seinen Musikerkollegen zu Karfreitag in der Leipziger Thomaskirche auf (Foto links).

Foto: MDR/Stephan Flad

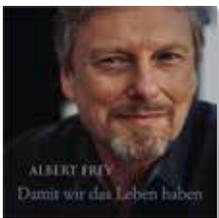
# Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



## Leicht und alltagstauglich

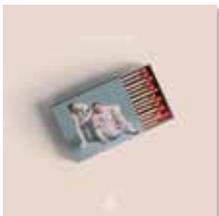
Musikalische Leichtigkeit, eingängige Klänge und Mut machende Texte zeichnen das zweite Album von Steffi Neumann aus, das den Titel „Weiter“ trägt. Sie singt unter anderem davon, was es heißt, auf Gott zu vertrauen, am Glauben festzuhalten und neue Wege zu wagen – alles im Hinblick auf den Schöpfer. So heißt es im Titelsong „Leichter“ zum Beispiel: „Gut zu wissen, dass da einer ist, der unsere Wege lenkt“. Neumanns klare und gefühlvolle Sopranstimme und rhythmische Klänge von Gitarre und Schlagzeug machen das Album mit seinen zwölf Liedern zu einem runden Hörerlebnis, das fröhliche Stimmung verbreitet. Es lässt sich auch gut im Alltag nebenbei anhören. | **SWANHILD ZACHARIAS**  
Steffi Neumann: „Weiter“, Agape records, 17,95 Euro, EAN 4250613300110



## Anbetung klingt, Liebe fließt

„Damit wir Leben haben“ heißt das neue Album von Albert Frey. Es ist getragen von hoffnungsvollem Glauben, dem Staunen über Gott und Anbetung. Es vereint Momente des Jubels und des Innehaltens. Eine besondere Perle ist das sehr persönliche „Ich sehne mich nach dir“ nach Psalm 63. Musikalisch ist es äußerst vielseitig und abwechslungsreich; satten, kraftvollen Sound und schwungvolle Rhythmen ebenso wie intime und atmosphärische Klänge gießen die Texte ausdrucksstark und eindrücklich in Musik. Apropos „gießen“ – für dieses Bild scheint Frey eine Schwäche zu haben: Der Strom des Lebens oder das Öl der Salbung wird in den Liedern ausgegossen, und die Liebe fließt – sogar im Kreis. Nichtsdestotrotz: Das Album hat eine große Tiefe, hier singt einer, der sich bei Gott geborgen und von ihm geliebt weiß. | **JONATHAN STEINERT**

Albert Frey: „Damit wir Leben haben“, Gerth, 17,80 Euro, EAN 4029856464954



## Die „Rapostel“ Gottes melden sich zurück

Den O'Bros gelingt es auf einzigartige Weise, mehrere Welten miteinander zu verbinden. Biblische Bilder und Vokabular kombinieren sie mit Anglizismen und Jugendsprache. Zeilen wie „Gottes Liebe ist wie Antidepressiva“ mögen unkonventionell sein, bringen aber biblische Botschaften anschaulich und verständlich auf den Punkt. Mit ihren Liedern treffen die HipHopper den Nerv einer Generation – inhaltlich und musikalisch. Christlicher Glaube kann auch pausenhoffähig transportiert werden, ohne inhaltlich an Stärke zu verlieren. In einer Zeit, in der viele junge Menschen hadern und dauernden Vergleichen ausgesetzt sind, halten die O'Bros mit Gottes Liebe dagegen. Viel mehr als auf Ansehen und die Meinung anderer komme es auf Jesus an. Seine Heilsgeschichte habe seit mehr als 2.000 Jahren Bestand und sei „kein Hype“, singen sie im gleichnamigen Titellied des Albums. | **MARTIN SCHLORKE**  
O'Bros, „Kein Hype“, bestellbar auf obros.eu, 20 Euro



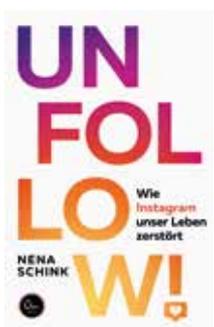
## Mut zum Glauben in der Krise

Die Corona-Pandemie wird uns wohl noch länger beschäftigen. Da kommt das Buch „Hoffnung: Zuversicht in Zeiten von Corona“ genau zur rechten Zeit. Herausgegeben von Andreas Boppart beleuchten Texte von 17 Autoren das Thema Krise auf sehr unterschiedliche Weise. Einige schildern ihre persönlichen Corona-Erfahrungen. Mehrere von ihnen waren im Februar auf dem Willow-Creek-Leitungskongress, der wegen Corona-Alarms abgebrochen werden musste, darunter die Influencerin Jana Highholder (sie schrieb ihren Text an Tag 49 ihrer Quarantäne). Aber auch andere Autoren kommen zu Wort, die tiefe Krisen erlebt haben. Dass sie in unverkrampfter Offenheit von ihren persönlichen tiefen Tälern berichten, kann anderen Menschen Hoffnung, Trost und Orientierung geben. | **NICOLAI FRANZ**  
Andreas Boppart (Hg.): „Hoffnung: Zuversicht in Zeiten von Corona“, SCM Hänssler, 9,99 Euro, 144 Seiten, ISBN 9783775160919



## Glaube, Gehirn und Quantenphysik

Schlechte Gedanken sind schlecht für den Körper. Gute Gedanken bauen einen auf. Wie wichtig die eigenen Gedanken sind und wie die moderne Hirnforschung mit Aussagen der Bibel in Einklang steht, beschreibt die Amerikanerin Caroline Leaf in ihrem außergewöhnlichen Buch „Schalte dein Gehirn an“. Gedanken können „toxisch“ sein, aber auch Gutes bewirken. Und ist die Entscheidung zum Glauben nicht ebenso „nur“ ein kleiner Gedanke, der im Gehirn entspringt? Unsere Fähigkeit zum freien Entscheiden sei „die mächtigste Sache im Universum, gleich nach Gott“, behauptet Leaf. Ein Kapitel wagt sogar einen Ausflug in die verrückte Welt der Quantenphysik – sie kann auch für gläubige Christen ein Gewinn sein. Immer bleibt die Autorin verständlich, ein Studium in Biologie oder Physik sind nicht vonnöten. Die Faszination dafür kommt nach wenigen Seiten von selbst. | **JÖRN SCHUMACHER**  
Dr. Caroline Leaf: „Schalte dein Gehirn an“, Grace today, 272 Seiten, 17 Euro, ISBN 9783959331524



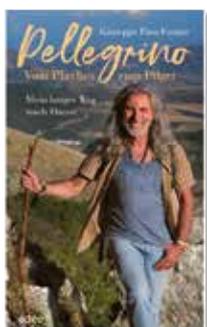
## Flucht vor der Selbstinszenierung

Nena Schink beklagt in ihrem Buch „Unfollow!“, dass Instagram „unser Leben“ zerstört. Sie beschreibt, wie sie selbst zur Influencerin wurde – 14 Stunden die Woche verbrachte sie auf der Plattform. Eine Zeit, die ihr Leben selten bereichert habe. Im Gegenteil: Instagram-Nutzer setzten sich mit Bildern vom scheinbar perfekten Leben unter Druck und klagten ihr gegenüber über Depressionen, Beklemmung und Essstörungen. Das Netzwerk mache süchtig. Es gehe darum, vor anderen Menschen zu glänzen. „Wir sehnen uns danach, dass Fremde uns mit ihren Likes und Kommentaren das Gefühl geben, besonders zu sein.“ Sie rät, die Zeit auf Instagram zu minimieren und den Menschen im realen Leben mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Dem Leser gibt sie Fragen mit: Wie viel Lebenszeit verschenkst du an dein digitales Paralleluniversum? Schinks Buch ist ein wertvoller Wach-Rüttler, die eigene Nutzung Sozialer Medien zu reflektieren – und Prioritäten neu zu setzen. | **JOHANNES BLÖCHER-WEIL**  
Nena Schink: „Unfollow! Wie Instagram unser Leben zerstört“, Eden Books, 240 Seiten, 14,95 Euro, ISBN 9783959102629



## Eine verständliche Werbung für den Glauben

Pfarrer Armin Kistenbrügge ermutigt die Leser in seinem neuen Buch „#deine Geschichte“, den christlichen Glauben nicht als Märchen aus längst vergangenen Tagen zu sehen. In 59 Kapiteln geht es um Grundfragen des Glaubens. Etwa wie ein Leben mit Gott funktioniert und was das verändert. Der Theologe verzichtet möglichst auf Fremdwörter, schreibt kurze Sätze und erklärt komplexe Dinge sehr verständlich. Spätestens nach zwei Doppelseiten gibt es Impulse und Bibelverse zum Weiterdenken. Im Dreiklang Glaube, Liebe und Hoffnung stehen am Ende des Buches die Hoffnungs-Kapitel: Gott hat versprochen, dass er am Ende gewinnt, die Menschen dürfen dann immer mit ihm zusammensein. Obwohl es bereits viele Glaubens-Ratgeber gibt, lohnt es sich, das Buch – etappenweise – durchzuarbeiten und eigene Schlüsse zu ziehen. Der Mut dranzubleiben, wird sich für Leser lohnen. | **JOHANNES BLÖCHER-WEIL**  
Armin Kistenbrügge: „#deine geschichte: Lebe deinen Glauben“, Neukirchener, 256 Seiten, 16 Euro, ISBN 9783761566848



## Glamour, Geld und Sex: Dann kam Gott ins Spiel

Der ehemalige Promi-Wirt Giuseppe Fusaro schreibt in seinem Buch „Vom Playboy zum Pilger“, wie Gott seine Sehnsüchte gestillt hat. Bis dahin tat er tagsüber „alles fürs Geschäft und nachts alles fürs Ego“. Frauen, Alkohol und Drogen prägen sein Leben. Sein Ego ist von der Bestätigung anderer abhängig. Fusaro muss wegen Körperverletzung, Diebstahl und Hehlerei ins Gefängnis. Er sucht Antworten auf seine Fragen in allen Weltreligionen. Statt zu leben, „vegetiert er wie eine lebendige Leiche vor sich hin“. Als er pilgert, erlebt viele kleine Wunder mit den Menschen, denen er begegnet. Ein Aha-Erlebnis hat er beim Lesen der Bibel. Er begreift, dass Jeremia 30 („Ich bin bei dir“, spricht der Herr.) ihm gilt und dass es für Gott keine hoffnungslosen Fälle gibt. Er liefert ein lesenswertes Buch: ohne Missionsseifer, teilweise etwas überladen, aber kompromisslos und authentisch. | **JOHANNES BLÖCHER-WEIL**  
Giuseppe „Pino“ Fusaro: „Pellegrino. Vom Playboy zum Pilger“, adeo, 20 Euro, 224 Seiten, ISBN 9783863342227

Perspektiven für Leben und Beruf

# Besuchen Sie unsere Webinare.

Unsere Themen:

- **TIPPS FÜR VERSTÄNDLICHES SCHREIBEN**
- **KRISENKOMMUNIKATION**
- **INTERVIEWS FÜHREN**
- **CRASHKURS PRESSESPRECHER**
- **IN 7 SCHRITTEN ZUR SOCIAL-MEDIA-STRATEGIE**
- **WEBSEITEN GESTALTEN**
- **PODCASTS PRODUZIEREN** 01.07. | kostenfrei
- **FUNDRAISING** 31.07. | kostenfrei

Die Christliche Medienakademie gibt es auch online:  
Besuchen Sie unsere Webinare – einfach anmelden,  
reinklicken und live dabei sein.

[christliche-medienakademie.de](https://christliche-medienakademie.de)